Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰
Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt:
Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
(Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 187. Elbing, Freitag, den 12. August 1898. 50. Jahrgang.

Wirthschaftliche Quacksalberei.

Wer die wirthschaftliche Heilkunst der rückschrittlichen Quacksalber kennen lernen will, der möge die Erfolge studiren, welche bisher auf dem Gebiete des Schutzes für den seßhaften Kleinhandel erzielt worden sind.

Durch die Bestimmungen über die Sonntagsruhe, welche in der Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juli 1891 getroffen worden sind, und mehr noch durch die preußischen Ministerialbestimmungen zur Ausführung dieses Gesetzes wurde in den Provinzialstädten, deren Kleinhandel zum großen Theil auf ländliche Kundschaft angewiesen ist, eine nachhaltige und andauernde Schädigung insofern herbeigeführt, als die ländlichen Käufer, welche Werktags und bis in den Sonntag hinein der Ackerbestellung und Viehversorgung nachgehen, gewöhnt waren, nach dem Nachmittagsgottesdienst ihre Einkäufe in der Stadt zu besorgen, von ihren bisherigen Bezugsquellen abgelenkt wurden. In zahlreichen Petitionen an den Reichstag sind lebhafte Klagen über die praktische Durchführung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zum Ausdruck gekommen. Man glaube nicht, daß ein Ausgleich der sonntäglichen Schädigung durch die Steigerung des werktäglichen Absatzes erfolgt sei. Der Bedarf ist ja selbstverständlich nach wie vor gedeckt worden, nicht aber bei den geschädigten Kleinhändlern, sondern bei Detailreisenden, Hausirern und bei Versandtgeschäften, welche sich in die entstandene Lücke einzunisten wußten. Namentlich wird in Ostelbien über die Schädigung geklagt, welche der seßhafte Kleinhandel insbesondere in den mittleren und kleineren Städten durch diese Art Gesetzesmacherei erfahren hat. Wäre auf die örtlichen Verhältnisse genügend Rücksicht genommen worden, so hätte sich eine noch engere Begrenzung der sonntäglichen Ladenzeit durchführen lassen, ohne Schädigung der Interessenten, namentlich dann, wenn nicht die Zeit des Hauptgottesdienstes wie ein Keil in die Stunden der gesetzlichen zulässigen Verkaufszeit eingeschoben wäre.

Die Erfahrungen, welche hier gemacht wurden, haben aber die Parteien, welche sich als Schutzherren des Mittelstandes aufspielen, nicht belehrt. In der Gesetzgebung und der Verwaltung doktirten sie à la Eisenbart an Gebrechen herum, welche angeblich ein gesundes Gedeihen des Kleinhandels verhindern; zu diesen Zwecken oder unter diesem Vorwande wenigstens gingen sie bei der Gewerbeordnungsnovelle gegen den Hausirhandel vor und erschwerten das Detailreisen bis zur Unmöglichkeit. Hat dies Vorgehen nun dem seßhaften Kleinhandel die erwarteten Vortheile gebracht? Nach unseren Wahrnehmungen, insbesondere auch in der letzten Wahlbewegung, ebenso wie auf Grund der Handelskammerberichte muß diese Frage mit Nein beantwortet werden. Mit Recht betont die Frankfurter Handelskammer in ihrem Bericht für das Wirthschaftsjahr 1897, daß mehr als der allgemeine wirthschaftliche Grundsatz möglichst billigen Betriebes der Unternehmungen die unerfreuliche wirthschaftliche Gesetzgebung der letzten Jahre eine Verdrängung der Kleinbetriebe befördert hat, und daß es dem Verbote des Detailreisens in erster Linie zuzuschreiben ist, wenn die großen Versandgeschäfte, die Riesenmagazine mehr und mehr aufblühen.

In die Lücke, welche durch die Gewerbeordnungsnovelle aufgerissen war, drängten sich die rührigen Großgeschäfte, welche durch die Vielseitigkeit ihres zeitgemäßen Angebotes wirksamer zu werben wußten, als viele Kleinhandelsgeschäfte, die sich darauf verließen, daß die Kunden ihnen kommen müßten. Je länger die Novelle in Kraft ist, um so größer wurden die Enttäuschungen unter denen, welche von der rückschrittlichen Gesetzgebungskunst für sich Vortheile erhofft hatten. Ihr Groll richtete sich begreiflicher Weise gegen die Großgeschäfte, welche ihnen, wie sie meinten, die Sahne von der Milch geschöpft hätten. „Kampf gegen die Versandgeschäfte, gegen die Ramschhäuser und gegen die Großbazare" heißt das neue Losungswort, welches sich zur Zeit noch immer einer gewissen Zugkraft erfreut. Wir sind weit entfernt, zu behaupten, daß die Verdrängung der Kleinbetriebe durch Großunternehmungen wirthschaftlich vortheilhaft sei. Im Gegentheil! Wir bezweifeln aber, daß der Kampf, welcher neuerlich gegen die Großwaarenhäuser, wie immer sie auch heißen mögen, inscenirt wird, dem Kleinbetriebe zum Vortheil gereichen werde. Die ganze Entwicklung unseres Verkehrswesens weist auf eine Beschleunigung und Verbilligung des Waarenbezuges hin, keine gesetzgeberische Kunst wird im Stande sein, diesem Zuge der Zeit wirksam entgegen zu arbeiten. Was den Großbetrieben, welche mit verschiedenen Waarengattungen sich befassen, künstlich entzogen wird, wird nicht dem Kleinhandel zufallen, sondern den ihrer Eigenart nach leistungsfähigeren Spezialgeschäften, welche eine einzige Waare und vielleicht von dieser nur eine Gattung vertreiben. Diese Spezialisirung greift in den Großstädten schon merkbar um sich. In Berlin sind seit langem Spezialgeschäfte für Thee, für Petroleum, ja für Cigarrensorten etabliert. Durch die Hetze gegen die großen Versandgeschäfte und Riesenmagazine wird übrigens das kaufende Publikum aus dem Vertrauen aufgerüttelt, welches es an seine bisherigen Bezugsquellen band, und, einmal veranlaßt, die verschiedenen Bezugsquellen prüfend zu vergleichen, in ganz entgegengesetzte Richtung geführt, wie die Leiter dieser Bewegung wünschen.

Wie bei der Margarinegesetzgebung, welche dahin zielte, den Vertrieb von Margarine zu Gunsten des Butterhandels im Wettbewerb zu unterbinden, in Wirklichkeit aber für die Margarine, auch abgesehen von der Reklamme, welche für dieses Nahrungsmittel durch die agrarische Hetze gemacht worden ist, neue Absatzgebiete eröffnet hat, so wird auch bei der gewerblichen Gesetzgebung, welche angeblich den Mittelstand schützen soll, das Endergebniß sein, daß der Mittelstand um so schwerer getroffen wird, je eifriger die rückschrittlichen Gesetzgeber ihre Kurpfuscherei an ihm erproben. Wer den seßhaften Kleinhandel fördern will, der muß ihm die Kampfmittel in die Hand geben, welche ihm ermöglichen, den concurrirenden Großbetrieben wirksam entgegenzutreten. Zeitgemäße Formen zu wirksamem Zusammenschluß seiner wirthschaftlichen Kräfte auf der einen Seite, Verbesserungen im Tarif und Verkehrswesen auf der anderen Seite würden den Kleinhandel derselben Vortheile theilhaftig machen, welche heute nur der Großhandel bei seinen Massenbezügen genießt.

Die Untersuchungshaft.

Jüngst lief ein Erlaß des reichsländischen Justizministers Dr. Petri durch die Blätter, wonach dieser die Justiz- und Gefängnißbehörden aufgefordert hatte, die freigesprochenen Angeklagten sofort nach dem Urtheil in Freiheit zu setzen und nicht noch kürzere oder längere Zeit ihrer Freiheit beraubt zu halten. Dieser Erlaß ist auf allen Seiten günstig aufgenommen worden. Er dürfte auch an manchen andern Orten als denjenigen, für die er zunächst bestimmt ist, am Platze erscheinen; denn es besteht kein Recht, einen Angeschuldigten, gegen den ein Haftbefehl nicht mehr vorliegt, auch nur eine einzige Minute noch in Haft zu behalten. Hieran können etwaige Gefängnißvorschriften, die bestimmen, daß vor der Entlassung der Gefangene seine Verbindlichkeiten gegenüber der Gefängnißverwaltung vollständig zu lösen habe, nichts ändern. Der Freigesprochene, dessen Haftbefehl aufgehoben worden ist, hat unmittelbar nach der Aufhebung des Haftbefehls Anspruch auf die Wiedererlangung seiner persönlichen Freiheit, und niemand hat ein Recht, ihm diese Freiheit vorzuenthalten.

Es ist möglich, daß eine strenge Durchführung dieses Satzes einige Beschwerden beseitigen kann, die heute über die Untersuchungshaft laut werden. Aber die stärksten Klagen auf diesem Gebiet liegen doch nach anderer Richtung. Es wird heute hauptsächlich darüber geklagt, daß die Untersuchungshaft überhaupt allzu häufig verhängt wird. Man nimmt daran Anstoß, daß unsere Gerichte von der Befugniß, den Beschuldigten vorläufig im Interesse der Untersuchung in Verwahrung zu nehmen, allzu oft und in Fällen, wo eine Nothwendigkeit hierzu nicht besteht, Gebrauch machen. Auch in den Parlamenten ist hieran schon wiederholt entschieden Kritik geübt worden, und bei den Verhandlungen über die jüngste Justiznovelle ist im Reichstag auch darüber berathen worden, wie die persönliche Freiheit des Einzelnen gegen unnöthige Verhaftungen besser geschützt werden könnte.

Daß die Möglichkeit besteht, durch anderweitige gesetzliche Bestimmungen die Anwendung der Untersuchungshaft einzuschränken, liegt, so schreibt die „Vossische Ztg.", auf der Hand. Es ließe sich das erreichen, indem man die Fälle, in denen die Verhängung der Haft zulässig sein soll, näher spezialisirte. Aber ein solches Verfahren hat gleichzeitig den Nachtheil jeder allzuweit gehenden Spezialisirung. Man kann von vornherein nicht alle Fälle im Auge haben, und dadurch entstehen Lücken, die in der Praxis starke Schwierigkeiten hervorrufen können. Und es ist auch zuzugeben, daß eine derartige allzu starke Einschränkung der Haft die Strafverfolgung leicht sehr erschweren und in manchen Fällen ganz vereiteln könnte.

Diese Bedenken lassen sich aber beseitigen, wenn man das Verfahren betr. den Erlaß von Haftbefehlen mit einigen weiteren Garantien zu Gunsten der persönlichen Freiheit umgiebt. Gegenwärtig wird in der Regel der Haftbehl vom Amtsgericht erlassen. Dem Verhafteten ist bei dem Erlaß des Haftbefehls zu eröffnen, daß ihm gegen diesen das Recht der Beschwerde an das Landgericht zustehe. Macht er von dieser Beschwerde Gebrauch, so gehen die Akten an das Landgericht, und dieses bestätigt in den allermeisten Fällen auf Grund des Inhalts der Akten den erlassenen Haftbefehl. Die Fälle, in denen auf Beschwerde ein Haftbefehl aufgehoben wird, sind selten. Alsdann steht dem Verhafteten noch eine weitere Beschwerde an das Oberlandesgericht zu.

Man muß sagen, daß in diesem Verfahren für einen Instanzenzug hinreichend gesorgt ist. Dem Verhaften steht eine Beschwerde und noch eine weitere Beschwerde zu. Aber die Ordnung dieses Verfahrens wird der Bedeutung, welche die persönliche Freiheit für den Menschen hat, nur unvollkommen gerecht. Sie verletzt eins der wesentlichsten Prinzipien, die unser modernes Strafprozeßrecht beherrschen, dasjenige der Mündlichkeit des Verfahrens. Wenn es sich um die Verurtheilung eines Menschen zu der geringsten Polizeistrafe von 1 Mk. handelt, so steht dem Betroffenen das Recht auf eine mündliche Verhandlung zu. Bei der Verhaftung hingegen handelt es sich häufig um eine Freiheitsentziehung von mehrmonatiger Dauer. Dieses Verfahren wird aber noch ganz beherrscht von dem Prinzip der Schriftlichkeit.

Das ist offenbar ein Mangel unseres Verfahrens, aber ein Mangel, der sich ohne große Schwierigkeiten heben ließe. In England können der Verhaftete, seine Verwandten oder Freunde durch ein an die obersten Gerichte zu richtendes Gesuch die Verhandlung über die Berechtigung des Haftbefehls in öffentlicher Sitzung herbeiführen. Dieser Grundsatz ließe sich auch in unsere Strafprozeßordnung einführen, indem man bestimmte, daß über die Beschwerde gegen den Haftbefehl die Strafkammer nach mündlicher Verhandlung zu entscheiden hätte. Zu einer solchen Verhandlung wären die Hauptbelastungs- und Entlastungszeugen heranzuziehen. Natürlich würde für solche Verhandlungen über die Fortdauer der Haft eine Besetzung der Strafkammern mit drei Richtern genügen. Man wird hiergegen einwenden, daß ein solches mündliches Zwischenverfahren den Gang der Untersuchung erschwere und verzögere. Das mag in manchen Fällen zutreffen. Aber auf der anderen Seite ist zu erwarten, daß durch ein solches Verfahren viele Untersuchungen, die niemals zu einem Ergebniß führen würden, sofort im Keime erstickt und zahlreiche Beschuldigte vor einer unschuldigen Untersuchungshaft bewahrt werden. Der mündliche Eindruck ist nun einmal ein wesentlich anderer und richtigerer, als der auf Grund des Aktenstudiums gewonnene.

Nach unseren Einrichtungen hat der unschuldig Verhaftete keinen Anspruch auf Entschädigung wegen des durch die Verhaftung ihm erwachsenen schweren Schadens. Bei solcher Lage sollte man ganz besonders danach streben, alle Garantien zum Schutz der persönlichen Freiheit zu schaffen. Und dazu gehört u. a. die Einführung eines mündlichen Verfahrens zum Zweck der Entscheidung über die Beschwerden der Beschuldigten gegen den Erlaß der Haftbefehle.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Wie aus Washington telegraphisch gemeldet wird, ist in der Friedensfrage ein Einvernehmen erzielt und ein Protokoll, enthaltend die Friedensbedingungen, abgefaßt worden. Der französische Botschafter Cambon theilte nach einer telegraphischen Meldung aus Washington der spanischen Regierung das Ergebniß seiner Bemühungen mit, wobei er den Wunsch aussprach, daß Amerika noch bezüglich der für den endgiltigen Friedensschluß nöthigen Einzelheiten von Spanien eine Antwort erhalte. Nach der Conferenz Mac Kinley's und Cambon's fand ein Kabinetsrath statt.

Wie verlautet, besteht die Antwortnote der spanischen Regierung aus etwa 1200 Worten und ist in fünf Abschnitte eingetheilt. Dieselben sollen sich auf Cuba, Porto Rico, die Ladronen, die Besetzung Manila's und die Einsetzung einer Commission beziehen, die cubanische Schuld aber unerwähnt lassen. Die Note erkläre sich prinzipiell damit einverstanden, daß die spanische Oberhoheit über Cuba aufhöre, werfe jedoch die Frage der künftigen Verwaltung der Insel auf, wobei sie in bestimmter Weise ausführe, die Vereinigten Staaten sollten die Insel unter Berücksichtigung des Umfanges der spanischen Interessen verwalten. Der Zeitpunkt der Räumung der Insel werde als einer der Detailpunkte hingestellt, deren Regelung der Commission zu überlassen sei. Die letztere werde aus je 5 Mitgliedern beider Staaten bestehen und wahrscheinlich in Paris tagen.

Der Madrider „Imparcial" sagt, die Mehrzahl der Persönlichkeiten, welche Sagasta befragt, äußerten ihre Meinung dahin, daß ein neues Cabinet nöthig sei, um über den Frieden zu verhandeln. — Der „Liberal" verlangt die Einberufung des Cortes oder die Aufhebung des Belagerungszustandes. — Der ministerielle „Globo" glaubt, es sei nothwendig, die Cortes einzuberufen, um die Friedensverhandlungen gutzuheißen.

Dem „Reuterschen Bureau" wird über Hongkong vom 30. Juli aus Manila gemeldet, daß der Mangel an Lebensmitteln sich immer mehr fühlbar macht. Es sei kein Fleisch, Brod und Mehl mehr vorhanden außer kleinen, für die Truppen erforderlichen Beständen. Regenfälle und Hungersnoth verursachten eine Epidemie, welche man für Dysenterie halte. Die Eingeborenen äßen Ratten und Mäuse. Hunde und Pferde werden geschlachtet. Die Vorräthe von Reis würden bald erschöpft sein.

Wie das „Reutersche Bureau" vom 3. d. M. aus Manila erfährt, wurde in der Nacht des 31. v. Mts. ein starkes Geschützfeuer auf die Start unterhalten. Viele Geschosse schlugen in der Start ein, mehrere erreichten die Citadelle. Mehrere Frauen sollen getödtet sein. Innerhalb der Mauern herrscht eine furchtbare Panik. Eine Granate krepirte in einer Batterie und tödtete 20 Personen. Das Bombardement beschädigte viele Häuser. 1500 Gebäude sind niedergebrannt. — Der englische Consul ist an Dysenterie gestorben.

Man hat, wie aus Manila gemeldet wird, auf halbamtlichem Wege versucht, einen Waffenstillstand zu erlangen, aber die Amerikaner erklären, sie hätten keine Ermächtigung, irgend einen Vorschlag, außer den der Uebergabe, anzunehmen.

Nach einer in New-York eingetroffenen Depesche aus Manila vom 4. d. Mts. ist auf den Linien der Spanier kein weiterer Vorstoß gemacht worden. Gegenwärtig sind die früher von den Aufständischen besetzten Laufgräben mit amerikanischen Truppen besetzt.

Nach in Hongkong eingetroffenen Briefen aus Cavite vom 5. August zufolge befinden sich die Spanier noch im Besitze von Manila.

General Wilson hat am Dienstag die Stadt Coamo auf Porto Rico nach kurzem Artilleriekampf genommen. Bei der Einnahme machten die Amerikaner 180 Gefangene. Die Stadt wurde durch eine vom 16. Regiment „Pennsylvania" gemachte Flankenbewegung genommen, welche der spanischen Infanterie den Rückzug abschnitt. Das Artilleriefeuer begann um 7 Uhr Morgens, dauerte 45 Min. und zerstörte ein Blockhaus. 50 Mann spanischer Kavallerie entkamen.

Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Commando der Marine ist S. M. S. „Geier", Kommandant Korvetten-Kapitän Jacobsen, am 9. August in Santiago de Cuba angekommen und beabsichtigt am 12. August nach Ponce (Insel Porto Rico) in See zu gehen.

Politische Uebersicht.

Die Druckschriftencensur auf den Bahnhöfen ist eine so starke Leistung reaktionärer Verwaltungskunst, daß man sich eigentlich über die Geduld wundern muß, mit welcher das Publikum sich eine derartige Bevormundung gefallen läßt. Wir glauben, daß diese Angelegenheit, welche nur wegen der sommerlichen Stille in der Politik die Oeffentlichkeit nicht genügend beschäftigt hat, noch im Parlament eine Rolle spielen wird. Das amtliche Organ, die „Zeitung für die deutsche Eisenbahnverwaltung", unternimmt es jetzt, diese, einen vermärzlichen Charakter tragende Maßnahme einer modernen Eisenbahnverwaltung zu vertheidigen. Nach dem amtlichen Blatt ist die Eisenbahnverwaltung „als Theil der allgemeinen Staatsverwaltung, sodann aber auch Kraft ihres Hausrechts über die Verkehrsanlagen dazu verpflichtet, alle Einflüsse abzuwehren, die dem die Bahn benutzenden Publikum Aergerniß bereiten könnten". Das ist

eine recht wenig stichhaltige Begründung. Es ist zunächst eine sehr einseitige Anschauung, daß die Druckschriften, welche der Eisenbahnverwaltung nicht zusagen, beim Publikum Aergerniß bereiten. Dann aber werden doch Niemandem Druckschriften aufgedrängt, sondern Jeder kann sich aussuchen, was ihm paßt, und braucht nicht zu wählen, was ihm Aergerniß bereitet. Die Eisenbahnverwaltung verkennt vollständig ihre Aufgabe. Sie ist eine Verkehrseinrichtung und keine politische und polizeilische Institution „zur Wahrung der öffentlichen Sittlichkeit". Was andere Verwaltungszweige nach dem Gesetz als zulässig anerkennen, das darf doch die Eisenbahnverwaltung nicht als höhere Sittenwächterin vom Verkehr ausschließen wollen. Wenn sie dies Recht zu haben vermeint, als Theil der Staatsverwaltung, dann könnte die Postverwaltung mit derselben Begründung unter den ihr zu befördernden Druckschriften eine beliebige Auswahl treffen wollen. Schon dies Beispiel beweist, wie unhaltbar der Standpunkt der Eisenbahnverwaltung ist.

* * *

Ein interessantes Urtheil über das **Margarinegesetz**, welchem man wohl nicht nachsagen kann, daß es durch unsachliche Gründe beeinflußt ist, fällt das chemische Untersuchungsamt der Stadt Ulm in seinem kürzlich erschienenen Jahresberichte auf Grund seiner Beobachtungen in Ulm. Es lautet: Der erste Schaden ist der, daß wegen Raummangels die kleinen Viktualienhändler entweder keine Butter oder keine Margarine führen können; so sind auch alle Verkaufsstellen eingegangen, und nur ein einziger Laden, dessen Größenverhältnisse auch eine Trennung von Butter und Schweineschmalz ermöglichen, ist für ganz Ulm eröffnet worden und führt vorschriftsmäßig in getrennten Lokalen auch Margarine. Nun aber können der Entfernung wegen gerade ärmere Frauen, die immer nur mit dem Augenblicksbedarf sich zu versorgen in der Lage sind, nicht jedesmal zu einem solchen Centralladen springen, und es ist also der Gebrauch der Margarine für sie thatsächlich ausgeschlossen. Nun sind aber der unbemittelten Frau Butter und Schmalz zu theure Dinge und sie kommt so zu allen möglichen und unmöglichen Fetten und Fettsurrogaten, und hier kommt hauptsächlich das amerikanische Schweinefett in Betracht. Solches amerikanische Schweineschmalz, dessen Herstellung — ob aus kranken oder gesunden Thieren — sich jeglicher polizeilichen Controlle entzieht, wird zur Zeit in Württemberg zu Preisen verkauft, welche gerade um die Hälfte billiger sind als das inländische, von den Metzgern hergestellte. Die dadurch entstehende bedeutende Concurrenz des Auslandes wird durch das vielfache Ausgeben des amerikanischen Fettes für „deutsches Metzgerschmalz" noch vermehrt und der Schwindel ist größer als die Butterverwechslung im Margarineschwindel sein könnte. Zudem wird ein deutscher Geschäftszweig, der sowohl deutsche Rohwaaren als deutsche Arbeitskräfte verwendet, und dessen Produkte einem großen Theil der deutschen Bevölkerung zu gute kommen, in seiner Entwicklung behindert, und so hat man nach drei Seiten hin eine schwere nationale Schädigung. Was die Agrarier aber mit ihrem Gesetze hofften, geht nicht in Erfüllung: Butter und Schmalz haben nicht den Vortheil von dem verpfuschten Gesetz, sondern das Ausland.

Die Hoffnungen der Agrarier sind bisher durch kein Gesetz, welches ihrer Agitation zu verdanken ist, zur Erfüllung gekommen.

* * *

Gegen die **Gesinnungsriecherei** in den **Kriegervereinen** macht sich auch in den Kriegervereinen selbst Opposition bemerkbar. Der Kriegerverein „Germania" in Halle hatte die behördliche Weisung erhalten, eines seiner Mitglieder, den Subdirektor Karl Lange, aus dem Verein auszuschließen, weil Lange — in Angelegenheiten des Veteranenverbandes — mit sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten verkehrt habe. Der Vorstand faßte denn auch einen dahin lautenden Beschluß und legte ihn in der letzten Vereinsversammlung den Mitgliedern zur Abstimmung vor. Die Vereinsmitglieder lehnten aber mit 39 gegen 37 Stimmen den Ausschluß Langes ab. Die Folge davon war, daß der Vorstand sein Amt niederlegte und Oberpolizeiinspektor Hauptmann d. L. Weydemann mit vier weiteren Ehrenmitgliedern und zehn Mitgliedern aus dem Verein ausschieden. Es fand nun am vergangenen Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung der „Germania" statt, deren Ergebniß ein Beweis dafür liefert, daß der Verein in seiner großen Mehrheit nichts weniger als einzulenken beabsichtigt. Es wurde nämlich nach bewegten Debatten Subdirektor Lange, der schon früher das Amt des Vorsitzenden bekleidet hatte, mit 51 gegen 10 Stimmen zum Vorsitzenden wiedergewählt Dieses Stimmenverhältniß ergiebt, daß die starke Minorität, die in der vorigen Versammlung für Langes Ausschluß war, inzwischen erheblich zusammengeschmolzen ist.

Im Kriegerverein in Peine sollte ein Herr Weber, welcher in Folge der Aeußerung: „er könne die Welfen als Reichsfeinde nicht betrachten," auf Beschluß des Vorstandes aus dem Verein ausgeschlossen werden. Gegen diesen Beschluß hatte Herr Weber Berufung an die Generalversammlung erhoben und dieselbe beschloß mit großer Majorität die Aufhebung des Vorstandesbeschlusses. Herr Weber bleibt demnach Mitglied des Vereins.

Der Kriegerverein in Kloster Wennigsen, der unter seinen 137 Mitgliedern 103 Sozialdemokraten zählte, hat sich der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge auf Veranlassung des Landrathsamts auflösen müssen.

Deutschland.

— Prinz Heinrich ist an Bord der „Deutschland" am 10. August in Korsakofskoie (Insel Sachalin) eingetroffen und geht am 15. August von da nach Alexandrowskoie (Insel Sachalin) in See.

— Durch Vermittlung des Auswärtigen Amts sind nunmehr auch die obersten Vertreter der evangelischen Kirche in Nordamerika, in den Niederlanden, Dänemark 2c. eingeladen worden, der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem am 31. Oktober beiwohnen zu wollen.

— Zum Lippeschen Zwischenfall hat das Detmolder Staatsministerium die bei der Streitfrage in Betracht kommenden Bestimmung der Militärconvention zwischen Preußen und Lippe zum Abdruck gebracht. Der betreffende Passus ist von uns bereits gestern mitgetheilt worden. Zu diesem Aktenstück macht das Ministerium noch folgende Bemerkung: „Deckt sich schon diese Vereinbarung dem Sinne nach und auch fast wörtlich mit den Abmachungen zwischen Preußen und den übrigen Bundesstaaten, so stimmt die Erneuerung der Militärconvention unter dem 14. November 1873 in § 7 mit den übrigen Conventionen, insbesondere wörtlich mit dem zwischen Preußen und Schaumburg-Lippe abgeschlossenen Vertrage vom 25. September 1873 überein. In beiden Conventionen heißt es gleichlautend: Seine Durchlaucht der Fürst steht zu den innerhalb des Fürstenthums dislocirten Truppen im Verhältnisse eines commandirenden Generals und übt neben den bezüglichen Ehrenrechten die entsprechende Disziplinargewalt aus."

— Die „Hamburger Nachrichten" veröffentlichen nachstehende Antwort des Fürsten Herbert Bismarck an den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe auf das Beileidsschreiben des Bundesraths:

„Die warme Anerkennung, welche der Bundesrath in vollendeter Form dem Andenken meines entschlafenen Vaters gewidmet hat, und die schönen Worte, mit denen die hohe Körperschaft seiner Thaten gedenkt, werden für alle Zeiten sein Gedächtniß ehren und eines der werthvollsten Stücke des Familienarchivs bilden. Eure Durchlaucht darf ich als Vorsitzenden des Bundesrathes ergebenst bitten, den Ausdruck meines tiefsten Dankes für diese denkwürdige Kundgebung geneigtest entgegennehmen und den unterzeichneten Herren übermitteln zu wollen.

Friedrichsruh, 8. August. H. Bickmarck."

— Fürst Herbert Bismarck wird nächste Woche mit Familie in Fiume eintreffen und in der Villa des Grafen Hoyos längeren Aufenthalt nehmen.

— England hat nicht nur mit Rußlund sondern auch mit Deutschland einen Conflikt wegen der Eisenbahnbauten in China. Staatssekretär von Bülow hat folgendes Memorandum an die britische Regierung gerichtet: Der Bericht der britischen Regierung aus Peking, der dahin gehe, daß Deutschland durch seinen Gesandten in Peking Einwände gegen das chinesische Projekt einer Eisenbahn nach Tschinkiang in Schantung erhoben und daß diese Einwände auf der Annahme beruhen, daß in der obengenannten Provinz keine Eisenbahn ohne Deutschlands Erlaubniß gebaut werden könne, entspricht nicht den Thatsachen. Ebenso ist die Nachricht unbegründet, daß der Gesandte des Deutschen Reiches in Peking mit ernsten Folgen gedroht habe, falls seine Ansprüche nicht berücksichtigt würden. Die Namens der deutschen Reichsregierung aufgestellte Forderung ging einfach dahin, daß falls die chinesische Regierung fremde Hilfe wünsche oder erheische, sie in erster Linie der deutschen Industrie und dem deutschen Handel Beschäftigung bieten solle. Die deutsche Regierung beanspruchte ihren Grundsätzen getreu keine ausschließliche Privilegien und machte keinen Versuch, andere Nationen von der freien Concurrenz in Schantung auszuschließen.

— Bei den Ministerconferenzen in Posen bildeten dem Vernehmen der „Schles Ztg." zufolge den Gegenstand der Berathungen nicht blos die für die Stadt Posen geplanten Maßnahmen, wie die Erweiterung des Provinzialmuseums, die Gründung einer großen Bibliothek, die Errichtung eines Vereinshauses als Mittelpunkt des geselligen und geistigen Lebens, die Niederlegung der Wälle im Westen der Stadt und die Renovirung des alten Rathhauses, sondern die gesammten zur culturellen Hebung der Ostprovinzen überhaupt seit einiger Zeit erwogenen Pläne und Maßnahmen.

— Zwischen dem Centrum, den Conservativen und Nationalliberalen soll ein Abkommen getroffen sein, demzufolge ein Mitglied des Centrums zum Präsidenten, ein Conservativer zum ersten und ein Nationalliberaler zum zweiten Vicepräsidenten des Reichstags gewählt werden soll.

— Nach Mittheilung der „Köln. Ztg." wird die Novelle zum Alters- und Invalidengesetze bald fertig sein und dem Bundesrath zur Beschlußfassung zugehen, so daß man annehmen dürfe, der Reichstag werde sich gleich bei seinem Zusammentritte damit zu beschäftigen haben.

— Die Agrarier haben bei dem deutsch-russischen Gänsekriege doch schlechtere Geschäfte gemacht, als sie erwartet hatten. Wie Berliner Blätter melden, ist Seitens der betheiligten Eisenbahnbehörden ein Ausnahmetarif für die Ausfuhr von russischem Holz nach Königsberg, Memel und Danzig über Wirballen bezw. Grajewo und Mlawa zugestanden worden. Die Arbeiten behufs Aufstellung dieses Tarifs sind seitens der russischen Tarifbehörden bereits im vollen Gange, so daß seine baldige Publikation zu erwarten steht. Das wird den Agrarien wenig in den Kram passen, obwohl der größte Theil des russischen Holzexports sich der billigeren Frachten halber auf den Wasserstraßen bewegt und die bezeichneten Linien mehr der russischen überseeischen Holzausfuhr dienen sollen.

— Eine direkte deutsche Dampferlinie zwischen Hamburg und Wladiwostok und Port Arthur soll, wie die „Birmingham Daily Post" erfä rt, eingerichtei werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Fürst Ferdinand von Bulgarien traf, wie aus Cattaro telegraphisch gemeldet wird, Mittwoch früh auf österreichischem Boden ein und wurde mit militärischen Ehren empfangen. Die Spitzen der Behörden begrüßten den Fürsten Die Schiffe trugen Flaggenschmuck.

— Fürst Ferdinand sprach dem Kaiser Franz Joseph telegraphisch seinen Dank aus für den ihm in Cattaro bereiteten Empfang.

Dänemark.

— Wie die „Berlingske Tidende" offiziell mittheilt, hat die Regierung in Erwartung späterer Bewilligung durch den Reichstag 500000 Kronen für die See-Befestigung Kopenhagens verausgabt, und zwar ist dieser Betrag zum größten Theil zur Ergänzung des Munitionsvorrathes verwendet worden.

Frankreich.

— Das Pariser Appellationsgericht beschäftigte sich am Mittwoch mit der Berufung, welche gegen das im Verleumdungsprozesse der Schreibsachverständigen gegen Zola am 9. Juli vom Polizeigericht gefällte Urtheil eingelegt worden war. Zola war nicht vertreten. Das Gericht erhöhte die Strafe auf einen Monat Gefängniß, 2000 Francs Geldstrafe und 10000 Francs Schadenersatz an jeden der drei Schreibsachverständigen.

— Der Untersuchungsrichter Fabre confrontirte am Mittwoch Oberst Picquart mit dem General Gonse.

England.

— Im Unterhause griff am Mittwoch bei Erörterung der zweiten Lesung der Appropriationsbill Dilke die auswärtige Politik der Regierung an, die auf Kreta, Madagaskar, in Siam und im fernen Osten infolge Mangels an Festigkeit Fiasko gemacht habe. England habe China, im Falle es wegen der England ertheilten Concessionen angegriffen würde, Unterstützung versprochen. Ein Angriff sei nicht wahrscheinlich, weil Rußland nicht in dem Zustande sei, einen Krieg in jenem Wettheile unternehmen zu können, und weil China Furcht vor Rußland habe. Frankreich, Rußland und Deutschland schlößen die „offene Thür" nicht nur in ihren Einflußsphären, sondern auch in einem Theile der englischen Einflußsphäre. Drage, Robson, Gretton und Lambert griffen sodann die von der Regierung in China befolgte Politik an, während Bethell dieselbe unterstützte. Harcourt erklärte, das Land wünsche eine Politik der „offenen Thür", die ihm das Recht des Zutritts für den Handel in allen Theilen Chinas gebe, und beklagte sich darüber, daß dem Hause erst jetzt davon Mittheilung gemacht werde, daß der Gesandte in Peking, Macdonald, im März angewiesen worden sei, die Festsetzung von Vorzugsrechten in den Concessionen zu verhindern. Wo sei aber Angesichts des Memorandums des deutschen Staatssekretärs v. Bülow die „offene Thür"? Soweit bekannt, habe die Regierung gegen Deutschlands extraordinären Anspruch auf Vorzugsrechte in der Provinz Schantung nicht Einspruch erhoben. Harcourt drückte sodann sein Bedauern über die von verantwortlichen Persönlichkeiten bei Besprechung der Beziehungen zu Rußland angewandte Sprache aus. Eine solche, theils drohende, theils beleidigende Sprache mache eine staatsmännische Diplomatie und freundliche Beziehungen unmöglich. Für den Fall eines Confliktes mit Rußland müsse man daran denken, daß derselbe nicht zur See, sondern zu Lande auszufechten sein werde. Weise Staatsmänner würden die Fragen auf diplomatischem, friedlichem Wege lösen. Die chinesische Frage sei nicht durch Zänkereien in Peking, sondern durch Intervention der auswärtigen Aemter in London und Petersburg zu lösen.

Montenegro.

— Fürst Ferdinand von Bulgarien verlieh dem Erbprinzen Danilo den Großkordon des Alexanderordens mit Brillanten, dem montenegrinischen Minister des Aeußeren und dem hiesigen türkischen Gesandten den Großkordon des bulgarischen Civilverdienstordens, dem ersteren mit Brillanten, ferner zahlreiche sonstige Auszeichnungen. Fürst Ferdinand verließ am Mittwoch um 1½ Uhr Nachts Cettinje nach herzlicher Verabschiedung von der fürstlichen Familie.

Aus den Provinzen.

† **Tiegenhof**, 10. August. Bei der hier abgehaltenen Wahl eines Deichgeschworenen und dessen Stellvertreter für das Elbinger Deichrevier wurden die bisherigen Herren, und zwar Deichgeschworner Gutsbesitzer Robert Vollerthun-Fürstenau und als Stellvertreter Hofbesitzer Julius Thiel-Rückenau wiedergewählt.

† **Neustädterwald**, 10. August. Der Raps, welchen die Besitzer bei guter Witterung einernten konnten, wird jetzt von den Schiffern in der Niederung aufgekauft. Leider entspricht der Preis nicht dem Wunsche der Besitzer. Es werden von den Schiffern nur 7 bis 7,50 Mk. pro Ctr. geboten. — Ein fürchterlicher Sturm jagte gestern Nachmittag nach 2 Uhr von Südwest nach Nordost, begleitet von einem Gewitterschauer und Hagel, durch die Niederung. Es wurde viel Schaden angerichtet. Vielfach wurden Aeste von den Bäumen gebrochen, sowie starke Bäume umgerissen und abgebrochen. Dächer sind zum Theil abgedeckt. Die auf dem Felde stehenden Gerst- und Weizenhocken wurden sämmtlich durcheinandergeworfen; einzelne Garben über Gräben weit auf das Land des Nachbars getrieben; viele Garben mußten aus den Gräben aus dem Wasser geholen werden. Schrecklich hat der Sturm in den Obstgärten gehaust. Eine Unmasse unreifes Obst, Aeste und Zweige sind herabgerissen. Dem Schreiber dieses ist die halbe Obsternte vernichtet. Ueber 2 Ctr. abgeschlagenes Obst hat derselbe zusammenlesen lassen. Aehnlich klagen andere Obstgartenbesitzer. Die gehoffte gute Obsternte ist dahin.

Marienburg, 10. August. Bei dem durch den Brunnenfabrikanten Besch aus Danzig hier in der Brauerei Jahnke ausgeführten Tiefbrunnenbau kam, wie die „Danz. Ztg." mittheilt, am Dienstage der Monteur Dost, ein tüchtiger, sonst sehr vorsichtiger Brunnenarbeiter, durch Ersticken zu Tode. Trotz mehrseitiger Warnungen, daß im Brunnenschacht sich Gase angesammelt hätten, stieg Dost hinein. Unten brannte eine Laterne und brachte die Gase zur Explosion, während Dost unten weilte. Nach vielen Versuchen konnte nur noch seine Leiche, mit vielen Brandwunden bedeckt, geborgen und nach dem Leichenhause geschafft werden.

∞ **Schöneck**, 10. August. Heute Nacht entlud sich ein starkes Gewitter über Schöneck. Gegen 3 Uhr ertönten die Feuerhörner. Ein Blitz hatte in der Vorstadt das Wohnhaus des Stellmachers Pawella getroffen, welches zum Theil abbrannt. — Zu Vertretern bei dem diesjährigen Städtetage sind die Herren Bürgermeister Soost und Dr. Bauer gewählt worden.

C. **Stuhm**, 10. August. Der Gänseeinkauf seitens der diesseitigen Händler ist abgeschlossen und der Gänsetransport mit der Bahn nach den hiesigen Stationen hat begonnen. Gegenwärtig findet auf den Bahnhöfen eine große Gänsezufuhr statt. In den 4-etagigen Wagen werden bis 600 Gänse verladen. Da das Treiben der Gänse jetzt verboten ist, so treffen auf den Bahnhöfen zu bekanntgegebenen Zeiten Besitzer und sonstige Reflektanten aus der Umgegend ein und das Gänseverkaufgeschäft wird im großen Stile hier abgewickelt. Die hier nicht verkauften Gänse werden in langen, mit 2—3 Etagen eingerichteten Bretterwagen zu je 100—150 Stück verladen und in den Städten bezw. ländlichen Ortschaften umhergefahren. Das Geschäft ist zur Zeit ein recht befriedigendes. Die Gänse sind in diesem Jahre recht gut ausgewachsen, sonst aber leicht bezw. mager. Der Preis ist 2 Mk. 60 Pf. bis 3 Mk. für das Stück.

Thorn, 10. August. In Alexandrowo festgenommen wurde dieser Tage der Wagenmeister Kalkowski, welcher einen Eisenbahnzug von Thorn aus dorthin begleitete. Wie mitgetheilt wird, hatte Kalkovski die Besorgung eines Briefes von hier nach Alexandrowo übernommen. Er fand jedoch dort den Adressaten nicht und der Brief kam in die Hände eines russischen Beamten, welcher aus diesem Inhalt ersah, daß in einem Wagen des Zuges 16 Pfund Seide versteckt waren. Da sich die Angabe bestätigte, wurde K. als der Ueberbringer des Schreibens festgenommen und soll jetzt eine Zollstrafe von 600 Rubel zahlen.

(!!) **Liebemühl**, 10. August. Gestern Nachmittag ging über unsere Stadt und Umgegend ein schweres Gewitter nieder, welches von wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet war. Der Blitz zersplitterte mehrere, an der Landstraße nach Tharden stehende alte Ahornbäume. Mehrere Personen welche sich in der Nähe der Bäume befanden, wurden von dem Luftdrucke zu Boden geworfen. In Bagmitten fuhr der Blitz in die auf dem Felde befindliche Viehheerde des Besitzers Kull und tödtete 2 Milchkühe und einen Stier, welche einen ungefähren Werth von 700 Mk. repräsentiren. — Heute erhielt der Instmann Fuß die traurige Nachricht, daß sein Sohn, der 20jährige Paul Fuß, welcher bei dem Schiffer Fr. als Matrose im Dienste stand, in der Angerapp bei Insterburg ertrunken ist. Fuß, welcher sich mit einem anderen Matrosen badete, gerieth an eine tiefe Stelle und mußte, da er des Schwimmens nicht kundig war, ertrinken, ohne daß ihm Hilfe seines Kameraden zu Theil werden konnte.

Czarnikau, 10. August. Der erst kürzlich von Coblenz hierher versetzte Regierungsbaumeister Ortloff wird in nächster Zeit eine Stellung in Deutsch-Westafrika antreten, um dort größere Hafenbauten auszuführen.

E. **Janowitz**, 10. August. Der Rittergutsbesitzer Kornelsen, welcher sein Besitzthum Dombrowo an die Ansiedlungscommission verkaufte und nach Blankenburg verzog, hat der evangelischen Kirchengemeinde Mirkowitz zur Ausschmückung des Gotteshauses 2000 Mark überwiesen. Ein früher schon gemachtes Geldgeschenk betrug 400 Mark.

Bromberg, 10. August. Wegen Betheiligung an der Wahlagitation für den Kandidaten der Polen ist, wie das „Bromb. Tgbl." meldet, der Gemeindevorsteher von Linsk durch den Amtsvorsteher seines Amtes entsetzt worden.

* **Posen**, 10. August. Gestern Abend fand hier eine Trauerfeier für den Fürsten Bismarck statt, an welcher etwa 4000 Personen theilnahmen. Vertreter der Behörden, sowie zahlreiche Vereine der Stadt und Provinz begaben sich in einem Fackelzug nach dem Wilhelmsplatz, woselbst ein Katafalk aufgestellt war. Nach einem Chorgesange hielt der Oberpräsident Freiherr von Wilamowitz Möllendorf eine Ansprache. Die Feier schloß mit dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über Alles!"

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 11. August 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 12. August: Theils heiter, theils neblig, wolkig, etwas wärmer.

Personalnachrichten. Der Regierungsassessor Mand und der Regierungsassessor Dr. Jentges, zur Zeit in Crefeld, sind der Königlichen Regierung zu Danzig zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Ein Distanzgeher. Gestern Nachmittag 2½ Uhr traf hier der russische Ingenieur Emmerich Seljan in guter Condition ein, welcher infolge einer Wette die Strecke St. Petersburg—Paris in 115 Tagen zu Fuß zurückzulegen gedenkt. Nach berühmten Mustern reist der Herr ohne Geldmittel und verdient sich seinen Lebensunterhalt durch Geigenspiel und Halten von Vorträgen über seine Reiseerlebnisse. Nach zweistündiger Rast im „Hotel Rauch", woselbst er seine ungarischen Weisen ertönen ließ, trat er seine Weiterreise zu Fuß nach Marienburg an. Herr Seljan ist in Karlstadt in

Kroatien geboren und steht im Alter von 28 Jahren. Er ist eine sympathische Erscheinung und weiß munter und interessant von seinen vielen Reisen zu plaudern. Als Ingenieur war er auch bei der Sprengung des Eisernen Thores thätig. Dieser neueste Distanzgeher verließ St. Petersburg, von seiner treuen Geige begleitet, am 15. Juli (n. St.) Hoffentlich theilt er nicht das Schicksal seines französischen Collegen Fort, welcher bekanntlich in 7 Monaten die Strecke Bordeaux—St. Petersburg zu Fuß zurücklegen wollte, jedoch zwei Tage zu spät am Ziel anlangte.

Concert des „Liederhain". Bei dem Concert, welches der „Liederhain" Sonntag, den 14. August in Vogelsang zu Gunsten seines auch als Componisten wohlbekannten und geschätzten Dirigenten, Herrn Cantor Korell veranstaltet, gelangen mehrere Lieder zum Vortrage, welche bei dem vor Kurzem in Pr. Stargard abgehaltenen Gausängerfeste gesungen und mit lebhaftestem Beifall aufgenommen worden sind. Es sind dies: „Zieh hinaus" von Dregert, „Sedanlied" von Schondorf und „Dein Gedenken" von Peuschel. Außerdem gelangen mehrere Chorgesänge mit Orchesterbegleitung zum Vortrage, darunter „O Schutzgeist alles Schönen" von Mozart und „Barbarossa" von Jakobs, welch letztere Nummer hier noch nicht öffentlich vorgetragen worden ist. Den Schluß des reichhaltigen Programms bildet das hier bereits mehrmals mit größtem Beifall gesungene Lied: „Musikantenzauber" von H. Müller.

Festspiel. Herr Director Unger wird Sonntag, den 14. August im Gewerbehause ein kurzes Gastspiel eröffnen. Zur Aufführung gelangt das vaterländische Festspiel: „Aus Deutschlands größter Zeit." Dieses Festspiel wurde unter der Leitung des Herrn Director Unger zuletzt im Luisentheater in Königsberg, woselbst er mit seiner Gesellschaft ein sechswöchentliches Gastspiel gab, mit lebhaftem Beifall aufgeführt.

Leipziger Sänger. Der humoristische Abend, welchen die Leipziger Sänger Kluge-Zimmermann gestern hier veranstalteten, war so zahlreich besucht, daß der Saal des Gewerbehauses vollständig gefüllt war. Die Leistungen der beliebten Sänger fanden durchweg eine äußerst beifällige Aufnahme. Die zum Vortrage gebrachten Quartette zeichneten sich durch reine Intonation und gute Nuancirung aus. Die Solovorträge des Bassisten Herrn Lemke und des Tenoristen Herrn Ottemar gefielen allgemein. Ebenso wurde der treffliche Damendarsteller Herr Schröder durch den lebhaftesten Beifall ausgezeichnet. Ungeheure Heiterkeit entfesselten Herr Feldow durch seine drastischen Vorträge und der Tanzcomiker Herr Harnisch durch seine originellen Leistungen. Den Schluß des amüsanten Abends bildeten die aus Sentimentalität und herzerfrischendem Humor überaus glücklich gemischte „Erinnerungs-Episode von 1870/71, Deusche Kriegskameraden," welche allgemeinen Beifall fand.

Die Vergebung der neuen Torpedoboote. Wie wir bereits mitgetheilt haben, hat das Reichsmarineamt die neuen, für das Rechnungsjahr 1898/99 bewilligten Torpedoboote der hiesigen Werft von Schichau zum Bau übertragen. Dieser erneute Bauauftrag weicht von denen der früheren Jahre, bei denen es sich gleichfalls um die Fertigstellung einer ganzen Torpedobootsdivision handelte, recht erheblich ab. Man hat nämlich, wie die „Danziger Zeitung" schreibt, nicht mehr ein Divisionsboot und die nothwendigen acht kleinen Torpedoboote, die bisher zusammen eine Torpedobootsdivision bildeten, in Bestellung gegeben, sondern nur sechs größere Torpedofahrzeuge eines Modells, da je sechs solcher Boote in Folge der Umgestaltung im weiteren Ausbau unserer Torpedobootsflotte in Zukunft je eine Torpedoboots-Division bilden werden. Und zwar werden fünf von den Booten die active Division (ein Führerboot mit zwei Rotten, bestehend aus je zwei Booten) bilden, während das sechste das zur Division gehörige Reserveboot darstellt. Die Vortheile, die sich aus dieser Andersgestaltung in der Zusammensetzung unserer Torpedoboots-Divisionen für die Zukunft ergeben, haben wir bereits letzthin klargelegt. Die jetzt der Schichauwerft in Auftrag gegebenen Torpedoboots-Neubauten werden sämmtlich ein ungefähres Deplacement von je 300 Tonnen erhalten; in ihren Dimensionen lassen sie sich daher mit unseren älteren Divisionsbooten vergleichen; nur wird man sie sämmtlich als Zweischraubenboote bauen, damit sie unter allen Umständen bei jedem Wetter und bei voller Ausrüstung etwa 25½ Seemeilen in der Stunde zurückzulegen in der Lage sind. Der Bau dieser neuen Division soll derart gefördert werden, daß dieselbe innerhalb zweier Jahre fertiggestellt ist. Mit dem Ablauf dieses Jahrhunderts wird mithin unsere Flotte die erste Torpedoboots-Division besitzen, die sich nur aus Torpedobootszerstörern zusammensetzen wird. Auch die italienische Marineverwaltung hat der hiesigen Werft von Schichau den Bau von 4 Torpedobootsjägern übertragen. Da diese Schiffe im Wettbewerb mit einer italienischen Schiffswerft erbaut werden, wird von dem befriedigenden Bauresultat die Zuweisung weiterer Aufträge seitens der italienischen Marine an deutsche Schiffswerften abhängig sein.

Abstempelung von Streifbändern und Briefumschlägen in der Reichsdruckerei. Die Reichsdruckerei übernimmt, wie wir bereits mitgetheilt haben, von jetzt ab für Privatpersonen die Abstempelung von Streifbändern und den für die Abstempelung von Postkarten unter Kartenbriefen geltenden allgemeinen Bedingungen. Die zur Abstempelung bestimmten Streifbändern können einzeln geschnitten oder in zusammenhängenden Bogen bis zur Größe von 60×90 Centimeter, die Briefumschläge in fertigem Zustande oder ebenfalls in ganzen Bogen bis zu der angegebenen Größe eingeliefert werden. Die fertigen Briefumschläge müssen ihrer Beschaffenheit nach zur Abstempelung geeignet sein. Auf welchen Stellen den ganzen Bogen der Werthstempel eingedruckt werden soll, muß genau bezeichnet sein. Die Abstempelungsgebühr wird mit 1,75 Mk. für je 1000 Stück Streifbänder und Briefumschläge oder für jedes angefangene Tausend berechnet. Mengen unter 20000 Stück von jeder Gattung werden zur Abstempelung nicht zugelassen.

Vom Berichtigungsparagraphen. Die Verantwortlichkeit eines Zeitungsredakteurs für den Annoncentheil auszudehnen, ist von neuem ein Versuch von einem Gericht gemacht worden. Im „Hamburg. Echo" war eine von der Streikleitung der Hamburger Bäckergesellen unterzeichnete Annonce erschienen. Im Auftrage der Innung forderte der Innungs-Obermeister eine Berichtigung dieser Annonce. Das „Echo" verweigerte ohne Angabe von Gründen die Aufnahme der Berichtigung und der verantwortliche Redakteur erhielt darauf einen richterlichen Strafbefehl von 60 Mk. oder 12 Tagen Gefängniß auf Grund des § 11 des Preßgesetzes. In der gerichtlichen Verhandlung beantragte der Amtsanwalt Hollender die Bestätigung des Strafbefehls, der Rechtsbeistand des Beklagten, Dr. Suse, die Freisprechung. Er führte aus, daß der § 11 des Preßgesetzes den Redakteur nur für solche Behauptungen in seiner Zeitung verantwortlich mache, die unter der Autorität, unter der Aegide des Redakteurs entstanden und gedruckt sind. Die in der Annonce aufgestellten Behauptungen rühren nicht von dem Redakteur, sondern von der Streikleitung, welche doch auch die Annonce unterzeichnet habe, her, und der Redakteur habe auf diese Behauptungen weder einen Einfluß gehabt, noch ausgeübt. Die Bäcker-Innung hätte nur das Recht gehabt, auf dem Wege der Annonce ihre Darstellung des Sachverhalts zu veröffentlichen. Das Schöffengericht bestätigte jedoch den Strafbefehl mit der Begründung, daß § 11 des Preßgesetzes den Redakteur ganz allgemein verpflichte, eine thatsächliche Berichtigung abzudrucken. Der Annoncentheil des Blattes sei hiervon nicht ausgeschlossen. Wenn also hiernach im Inseratentheil ein Inserent behauptet, er verkaufe die schönsten Schlafröcke, so kann jeder Concurrent, der seinerseits die schönsten Schlafröcke zu verkaufen behauptet, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine Berichtigung gratis im Inseratentheil verlangen! Die Rechtsprechung auf dem Gebiet des Preßwesens wird immer interessanter. Gegen das Urtheil ist selbstverständlich Berufung eingelegt worden.

Posthilfstellen. In Letzkau bei Großzünder, in Pischnitz bei Pr. Stargard, in Ruhwalde bei Marienfelde, Bezirk Danzig, sind Posthilfstellen und in Rumian bei Löbau Westpr. eine Telegraphenanstalt eingerichtet.

Manöver-Proviantämter. Während des Herbstmanövers des 1. Armeekorps werden besondere Manöver-Proviantämter eingerichtet, und zwar für die 1. Division in Wehlau, Tapiau, Heiligenwalde, Kaymen, Quednau, Sobethen, Kumehnen und Germau, für die 2. Division in Pr. Eylau, Friedland, Bartenstein, Kreuzburg, Schippenbeil, Hodenfürst, Zinten und Ludwigsort.

Hauptberuf der Postagenten. Einer Statistik über den Hauptberuf der Postagenten im Reichspostgebiet seien aus dem „Archiv für Post und Telegraphie" folgende Angaben entnommen: Die Gesammtzahl der Postagenten betrug Ende Januar 1898 8335; davon waren im Hauptberuf: Gastwirthe 1449, Handwerker 1357, Landwirthe 1298, Kaufleute 1174, Lehrer 1084, Gemeinde- und Privatbeamte 622, Eisenbahnbeamte 359, Lehrer und Beamte im Ruhestande 354, Privatiers 288, Zoll- und Steuerbeamte 70, Forstbeamte 48, Apotheker 19, Wegeaufseher 16, Küster 15, Militär- und Berginvaliden 14, verschiedene Berufe 150. Im ganzen stellt also der Stand der Gastwirthe die größte Zahl der Postagenten; in den östlichen Bezirken überwiegen bei weitem die Lehrer. Unter den Handwerkern sind vertreten: 186 Tischler, 176 Bäcker, 130 Schuhmacher, 122 Schneider, 93 Stellmacher, 88 Schmiede, 63 Sattler, 51 Müller, 41 Gärtner, 29 Maurer, 26 Böttcher, 24 Zimmerleute, 20 Weber 2c. Unter den aufgeführten 150 Postagenten mit verschiedenen Berufen befinden sich Brauereibesitzer, Bauunternehmer, Bienenzüchter, Bildhauer, Chirurgen, Fabrikanten, Fahrunternehmer, Gutsbesitzer, Musiker, Schiffer, Viehhändler, Thierärzte u. s. w.

Statistik der Krankenversicherung. Im Jahre 1896 betrugen im Reiche bei allen Kassen zusammen die Krankheitskosten 109722779 Mk. Geleistet wurde an Beiträgen: von den Arbeitgebern 37109343 M., von den Arbeitnehmern 89546858 M. Die Zahl der versicherten Arbeitnehmer betrug: 7944820 (dies ist die für den Durchschnitt des Jahres berechnete Zahl; am Jahresschluß: 7695587); mithin entfallen auf 1 Versicherten 13,81 M. Krankheitskosten, von ihm gezahlte Beiträge (einschließlich Zusatzbeiträge und Eintrittsgelder) 11,27 M., so daß er mehr empfangen hat 2,54 M.

Preußische Centralgenossenschaftskasse. Das Direktorium der Preußischen Centralgenossenschaftskasse hat beschlossen, den Zinsfuß in der „Laufenden Rechnung" vom 1. Oktober 1898 bis zum 31 März 1899 auf 4 pCt. für Vorschüsse und auf 3 pCt. für Einlagen festzusetzen. Seit der Errichtung der Anstalt war an einem Zinsfuß von 3 pCt. bezw. 2½ pCt. selbst dann festgehalten worden, wenn sich der offizielle Zinzfuß der Reichsbank zeitweise höher stellte. Das Direktorium hat sich jedoch der „Ver. Korr." zufolge jetzt zu einer Aenderung des Zinsfußes entschließen müssen, nachdem es sich unzweifelhaft herausgestellt hat, daß man in Deutschland für die Folgezeit wieder mit einem durchschnittlichen Zinsfuß, der wesentlich höher ist als 3 pCt., zu rechnen haben wird.

Strafkammer. Wegen Bedrohung ist der vielfach vorbestrafte Arbeiter Michael Kleina aus Tiegenhof von dem dortigen Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Hiergegen hat derselbe Berufung eingelegt. Er bestreitet in der heutigen Verhandlung, im Frühjahr im Gerichtsgefängniß zu Tiegenhof geäußert zu haben: „Er werde, wenn er hinauskäme, dem Mitgefangenen Schlüdermann noch besser geben und werde ihn todtschlagen. Er werde sich einen Revolver kaufen und selbst Richter spielen." Da die Beweisaufnahme jedoch ergiebt, daß der Angeklagte jene Drohungen damals ausgesprochen hat, wird die Berufung verworfen.

Wegen gefährlicher Körperverletzung hat sich der 16jährige, bereits 4 Mal vorbestrafte Arbeitsbursche Arthur Wagner von hier zu verantworten. Der Angekl. rempelte am 1. Juni auf dem kleinen Exercierplatz die Arbeiter August Eggert und Herrmann Fechter an und versetzte dem Ersteren mit dem Hals einer Glasflasche mehrere Schläge in das Gesicht, sodaß er stark blutete und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Auch warf der Angekl. später mit Steinen nach den beiden Arbeitern, ohne sie jedoch zu treffen. Nach dem ärztlichen Gutachten des Herrn Dr. Müller hat Eggert insbesondere eine starke Verletzung vom rechten Auge nahe der Schläfe erlitten, welche sehr leicht zu einer Verblutung hätte führen können. Der Gerichtshof berücksichtigte, daß der Angeklagte ein sehr gefährlicher Rowdy ist, vor welchem das Publikum möglichst lange geschützt werden muß. Mit Rücksicht auf die von dem Angekl. bei Ausübung der That bewiesene große Rohheit wurde auf 1 Jahr 5 Monate Gefängniß erkannt, welche Strafe mit der noch zu verbüßenden in eine Gesammtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß zusammengezogen wurde.

Wegen Beleidigung eines Gendarms, der ihn verhaftet hatte, wurde der 26 mal vorbestrafte Maurer Paul Pawlitzki, zuletzt in Pestlin, zu zwei Monaten 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den 18 Jahre alten Arbeiter Friedrich Faust aus Einlage verhandelt. Derselbe wurde wegen widernatürlicher Unzucht zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Telegramme.

Graz, 11. August. Nach einer großen Hitze trat plötzlich ein Wettersturz in den österreichischen Alpen ein, verbunden mit Wolkenbrüchen, Hagelschlag und Schneefällen.

Rom, 11. August. Infolge der Hitze, welche in den letzten Tagen hier herrschte, ist der Papst von einem leichten Unwohlsein befallen und hat auf den Rath des Dr. Lapponi, welcher etwas Ruhe empfahl, seine Audienzen für einige Tage ausgesetzt. Der „Osservatore Romano", welcher die Nachricht bestätigt, fügt hinzu, es sei durchaus nichts vorhanden, was Besorgniß erregen könne, so habe ihm Dr. Lapponi auf Befragen erklärt.

Rom, 11. August. Nicht nur die Blätter, sondern auch der päpstliche Leibarzt bestätigen, daß das Unwohlsein des Papstes ohne Bedeutung ist, und erklären alle anderen Meldungen für unrichtig.

Paris, 11. August. Der Direktor der „Liberté" Franck beging heut Selbstmord.

London, 11. August. Der Parlamentsuntersekretär Curzon ist zum Vizekönig von Indien ernannt worden.

London, 10. August. Nach einer Meldung des Bureau Reuter aus Manila vom 5. August sind die Amerikaner mit der Haltung Aguinaldos, dessen Einfluß auf die Eingeborenen schwindet, höchst unzufrieden. Ein Dampfer der Aufständischen werde in der Bucht in Bereitschaft gehalten, um erforderlichen Falles die Flucht Aguinaldos zu sichern.

Madrid, 11 August. Dem Minister des Auswärtigen ist, wie der Heraldo meldet, über Paris eine Depesche aus Washington zugegangen, in welcher der französische Botschafter mittheilt, er habe die Note Spaniens Mac Kinley übergeben. Der Botschafter habe den Eindruck empfangen, daß Mac Kinley vorbehaltlich der zustimmenden Ansicht des Kabinetsrathes den Inhalt der spanischen Note annehme. Auf letztere werde frühestens morgen eine Antwortsnote nach Madrid gelangen. Der Minister glaube, es sei ein Cirkularbefehl ergangen, um die Feindseligkeiten auf Cuba, Porto Rico und den Philippinen einzustellen. Die Regierung stellt entschieden in Abrede, daß die Spanier in der Nacht vom 31. Juli das amerikanische Lager in Manila angegriffen haben.

Madrid, 11. August. Sagasta erklärt, er werde den Wortlaut der spanischen Antwort nicht veröffentlichen. Er werde dies nur dann thun, wenn Mac Kinley den Wortlaut der Presse mittheilen sollte.

Madrid, 11. August. Die „Epoca" spricht sich gegen die Einberufung der Cortes aus, da die Bestimmung über Krieg und Frieden zu den Attributen der königlichen Gewalt gehöre. — Der „Correo" hofft, Europa werde bei der Philippinen-Frage nicht dieselbe passive Haltung beobachten wie gegenüber Cuba und Porto Rico.

Washington, 10. August. Die Unterzeichnung des Friedensprotokolls erfolgt heute noch nicht. Es heißt, der Verzug sei nur deshalb erforderlich, damit das Dokument in so bestimmten Worten abgefaßt werden könnte, daß jede Möglichkeit eines Mißverständnisses ausgeschlossen werde und damit Zeit bleibe, daß der Botschafter Cambon ermächtigt werde, das Dokument im Namen Spaniens zu unterzeichnen. Der Unterstaatssekretär Adee ist gegenwärtig mit der Redaction des Protokolls beschäftigt.

Washington, 11. August. Staatssekretär Day hat Folgendes bekannt gegeben: Wir haben ein Einvernehmen getroffen, hinsichtlich eines Protokolls, welches die Friedensbedingungen umfaßt, darunter die Räumung von Cuba und Porto Rico. Wir glauben, daß dieses Protokoll zur Ausführung kommen wird. In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Friedensbedingungen diejenigen sind, welche Mac Kinley in seiner Note verlangt hat. Man glaubt, daß für die Unterzeichnung des Protokolls nur noch einige Formalitäten zu erledigen sind.

Washington, 10. August. Die Nachricht, daß der Kreuzer „Maria Theresia" wieder flott sei, ist verfrüht; man ist gegenwärtig der Ansicht, daß er auf einem Riff festsitzt.

San Franzisko, 10. August. 2000 Mann sind heute von hier nach Manila abgegangen. Weitere 5000 erwarten das Eintreffen der Transportschiffe.

Santiago, 11. August. Garcia hat Gibara eingenommen. Der Platz war von den Spaniern unter Zurücklassung von 1000 Kranken und Verwundeten verlassen worden.

Coamo, 11. August. Die Amerikaner verfolgten die Spanier nach der Einnahme von Coamo bis 4 Meilen vor Aibonito. Bei einem Flußübergange wurden jedoch die Amerikaner von den Spaniern, welche ein Artilleriefeuer eröffneten, zurückgewiesen.

Madras, 11. August. Hier ist eine Cholera-Epidemie ausgebrochen. Man zählt in der Woche 38 Todesfälle.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. August, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	10/8.	11./8
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,40	102,40
3½ pCt. „ „	102,60	102,50
3 pCt. „ „	95,20	95,10
3½ pCt. Preußische Consols	102,40	102,40
3½ pCt. „ „	102,70	102,60
3 pCt. „ „	95 60	95,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,60	99,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,00	100,00
Oesterreichische Goldrente	103 30	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102 50	102,60
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,05
Russische Banknoten	216 15	216,20
4 pCt. Rumänier von 1890	93,70	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,30	59,90
4 pCt. Italienische Goldrente	92,70	92,80
Disconto-Commandit	199,60	200,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,30	119,40

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	55,40 ℳ
Spiritus 50 loco	—— ℳ

Königsberg, 11 August, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco nicht contingentirt	54,20 ℳ	Brief
August	54 20 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	53,50 ℳ	Geld
August	—,— ℳ	Geld

Danzig, 10. August. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

Weizen. Tendenz: Flau. Umsatz: 25 Tonnen.	ℳ
inl. hochbunt und weiß	165,00
„ hellbunt	160,00
Transit hochbunt und weiß	125,00
„ hellbunt	125,00
Roggen. Tendenz: Matter.	
inländischer	125,00
russisch-polnischer zum Transit	95,00
Gerste, große 622—692 g)	135,00
„ kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	158,50
Erbsen, inländische	135,00
„ Transit	105,00
Rübsen, inländische	202,00

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 10. August 1898.

Zum Verkauf standen: 252 Rinder, 2250 Kälber, 1554 Schafe, 7135 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.:

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte, jeden Alters, 47 bis 50. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 50. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 46 bis 50; 4) gering genährte Färsen und Kühe 43 bis 45 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 64 bis 66; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 58 bis 62; 3) geringe Saugkälber 52 bis 55; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 43 bis 45 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61 bis 64; 2) ältere Masthammel 56 bis 60; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50 bis 60; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 60 bis 60; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 58 bis 59; gering entwickelte 55 bis 57; Sauen 54 bis 57 Mark.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis Mk. 5.85 per Meter. — japanesische, chinesische 2c. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben u. Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 12. d. Mts., Abends 7¼ Uhr, Sonnabend, den 13. d. Mts., Morgens 8½ Uhr. Neumondweihe u. Predigt 9½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. August 1898.

Geburten: Schneidermeister Friedrich Dombrowski T. — Kutscher Friedrich Schilinski S. — Fabrikarbeiter Friedrich Kaiser S. — Arbeiter Johann Scheffler T. — Arbeiter Eduard Meier S. — Fabrikarbeiter August Schirrmacher S.

Sterbefälle: Arb. Friedrich Schütz S. 3 M. — Altersrenten-Empfänger Friedrich Kleinfeld 72 J. — Arbeiter Carl Grab T. 4 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elise Reimer-Gr. Budschen mit dem Lehrer Herrn Otto Drost.

Geboren: Herrn Dr. Bandisch-Lasdehnen, T. — Herrn prakt. Arzt Dr. Erwin Franck-Berlin, T. — Herrn Eduard Neuberg-Königsberg, S. — Herrn Orgelbauer A. Witt-Danzig S.

Gestorben: verw. Frau Oberstlieutenant Bertha von der Lochau, geb. Kozer-Zoppot. — Herr Rentier H. M. Jacobsohn-Thorn.

Liederhain.

Freitag: Probe mit Orchester.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag: Damen und Herren.

Voranzeige!

Den hochverehrten Herrschaften, sowie auch besonders meinen werthen Kameraden der Krieger- und Militär-Vereine von Elbing und Umgegend gestatte mir ergebenst anzuzeigen, daß ich ein

kurzes Gastspiel

meines zuletzt 6 Wochen im Königsberger Luisentheater mit großem Beifall aufgenommenen

Vaterländischen Festspiels

„Aus Deutschlands größter Zeit!“

im Gewerbehaus

von Sonntag, d. 14. cr. ab

eröffne. Hoffens in meinem Unternehmen unterstützt zu werden zeichne Hochachtungsvoll

Unger, Director.

Alles Nähere spätere Annoncen und Reclamen.

Transport bei 8 Tagen frei.

Verleihen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pfg., monatl. 5 Mk.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Ausverkauf

vorjähriger Tapeten

billigst.

Die Preise der diesjährigen, in reicher Auswahl eingetroffenen Tapeten sind den Preisen der auswärt. Versandthäuser gleichgestellt.

Wiederverkäufer erhalten höchsten Rabatt.

Musterkarten franco überallhin.

Richard Weiss' Wwe.,
Kurze Hinterstraße 14.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Nach dem

Danziger Dominik-Platz

hinter Bellevue.

Eröffnung Sonntag, den 14. bis 28. August.

Alles Nähere bringen die Anschlage- und Austrage-Zettel.

Achtungsvoll

Der Arrangeur. H. Budewell.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede

Art von Insekten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. Die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Elbing: bei Herrn **J. Staesz jun.**, Wasserstraße 44.
Königsbergerstr. 49/50.
„ „ **Rud. Sausse,**
„ „ **Bernhard Janzen,**
„ „ **Rich. Wiebe,**
„ „ **G. Goetz,** Adler-Apotheke,
„ „ **A. Liebig,** Polnische Apotheke.
„ „ **Fritz Laabs,** Junkerstraße 34/35,
„ „ **Eugen Lotto.**
In Christburg: „ „ **Leop. Freitag,** Victoria-Drogerie.

Natürliche Quelle

„Luisenbrunnen“,

vorzügliches Tafelgetränk,

pro 1/1 Flasche 15 Pfg., pro ½ Flasche 10 Pfg.,

in **Elbing** zu haben bei:

Eduard Bartels,
Benno Damus Nachf.,
J. F. Gerlach,
Ad. Kellner Nachf.,
Arthur Lerique,
Eugen Lotto,
Otto Neubert,
Gust. Herm. Preuss,
Robert v. Riesen,
Otto Schicht Nachf.,
Wm. Vollmeister,
A. Wiebe,

sowie in der **Hauptniederlage:**

Eduard Schmidt, Mineralwasseranstalt, Junkerstr.

Verlag der **„Wiener Mode“**, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
K. k. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage

„Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen,

24 Unterhaltungsbeilagen u. 12 Schnittmusterbogen.

Fremdsprachige Ausgaben in den meisten Ländern Europas.

Gratisbeilagen: **„Wiener Kinder-Mode“** mit dem Beiblatte: **„Für die Kinderstube“.**

Monatlich ein reich illustrirtes Heft

Ferner 4 große farbige Mode-Panoramen.

Vierteljährlich fl. 1,50 = Mk. 2,50.

Schnitte nach Maas.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen **in beliebiger Anzahl gratis**, unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes im Hause ermöglicht wird. Probehefte auf Wunsch **kostenfrei** von allen Buchhandlungen und von der **„Wiener Mode“**, Wien, Wienstr.

In allen Buchhandlungen und vom Verlage der „Wiener Mode“ erhältlich.

Löffel,

Messer und Gabeln

in **Silber, Prima Alfenide** und **Neusilber (weiss)**, halte stets in colossaler Auswahl am Lager und liefere hierin das Beste zu billigsten Preisen.

Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
Friedrich Wilhelm-Platz 5.
Alt renommirtes Geschäft, gegründet 1863.

Effectvolle, moderne

Plakate und Etiquettes,

sowie

künstlerische Adressen und Widmungen,

Aufnahmen von Etablissements

zu **Preislisten, Facturen** u. **Briefbogen**

liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Nchf.,

(Inh.: Frau **Martha Gaartz**),
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.

Muster nach überall hin sofort.

G. W. Petersen Elbing,

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

Poesie- und Photographie-Albums.

A. Danielowski,
Elbing,
empfiehlt billigst:
Frischen Portland-Cement und **Stuck-Gyps,**
Engl. Steinkohlen-Theer,
Schwed. Holztheer,
div. Sorten **Dachpappe, Dachkitt,**
Drahtnägel, Pa. Carbolineum
Garant. reinen Leinölfirniss,
sowie die gangbarsten
Maler- und Maurerfarben.

Allerfeinste

marinirte Matjesheringe

in **vorzüglicher** Qualität empfiehlt
J. M. Ehlert, Alter Markt 59.

Wein-, Bier-, Liqueur- **Flaschen**

offerirt billigst

Adolph Oehlert Nachfl.

Daselbst wird **Bruchglas gekauft** und jeder Posten auf Wunsch abgeholt, auch von denjenigen, welche nicht Faschen von mir kaufen.

empfiehlt zu den billigsten Preisen:

Plüschgarnituren, Diwans, Sitz- u. Schlafsophas, verstellbare Schlafstühle, Bettgestelle mit Matratzen, ganz. Zimmereinrichtungen

Sopha-Ueberzüge in großer Auswahl.
Anfertigung v. **Decorations-Arbeiten.**

Pianinos,

nur bessere Fabrikate, empfiehlt billigst

A. Hesse, Piano-Handlung, Alter Markt 18, 1 Tr.

Trockene Maler- u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel

Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Dachpfannen

offerirt **billigst ab Bollwerk**

Adolph Oehlert Nachfl.
im „Kaiserspeicher“.

Tapeten billigst

in großer Auswahl.

Reste zu ganz billigen Preisen.

C. Weidner,
Kettenbrunnenstr. 15.

Danziger

Jopen-Bier

stets auf Lager.

Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

Mädchen

und

Frauen

finden bei uns dauernde Beschäftigung.

Mechanische Weberei.
Fischervorberg 38.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 187. Elbing, den 12. August 1898. Nr. 187.

Von Nah und Fern.

* **Eine klassische Festbetrachtung** gelegentlich der Trauungsfeierlichkeiten des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein mit der Prinzessin Dorothea von Sachsen-Coburg leistet sich ein Coburger Blatt, welches das Hochzeitsfest mit dem am Donnerstag auf dem städtischen Anger beginnenden Schützenfest in folgender genialen Weise zu vereinigen und damit noch ganz geschickt den Tod Bismarcks zu verknüpfen weiß: „Die Coburger sind Gutschmecker auserlesenster Sorte. Heute beginnt wieder für sie eine Fest- und Schmauswoche, wonach sie schon lange gelechzt und in Gedanken zum Voraus geschwelgt haben. Lüstern nach den Genüssen für Augen, Ohren, Nase und Gaumen, die in bunter Mannigfaltigkeit geboten werden, sieht man sie Tag und Nacht laufen mit einer Eile, als ob sie's schon versäumt hätten. Eins reißt das andere mit fort und jedes will sich am besten amüsiren und ergötzen am bunten Spiel. Einheimische und fremde Fürstlichkeiten am herzoglichen Hofe, einheimische und fremde Künstler am Schießanger erfreuen das Auge durch üppigen Glanz und reiche Kostüme; Musik ertönt allenthalben in hundertstimmigen Harmonien und Dissonanzen und sättigt das Ohr. Und wie erst die Gerüche aus Gärten, Küche, den Bratwurst- und Zuckerbuden die Nase kitzeln, ganz zu verschweigen des Hochgenusses derer, die an den Festtafeln des herzoglichen Schlosses und im Schießhause mitschmausen dürfen. Dazu kommt noch eine fürstliche Hochzeit und schauderhafte Morithaten am Anger (natürlich nur gemalte) zur Erhöhung des festlichen Gepränges und der Genüsse. Aber keine Rose ohne Dornen, sagt das Sprichwort. Denn in den Freudenbecher ist bereits ein Wermuthstropfen gefallen mit der Nachricht von dem Tode des Altreichskanzlers Fürst Bismarck."

* **Ueber die Gefangenhaltung und das Leben des Hauptmanns Dreyfus auf der Teufelsinsel** sind so viele widersprechende Nachrichten verbreitet worden, daß man gar nicht sicher sein kann, wie es sich in dieser Hinsicht wirklich verhält. Mehrfach schienen die Berichte auf amtlichen Aufschlüssen zu beruhen, aber irgend eine Gewißheit ist nicht vorhanden. Deshalb darf ein neuer Bericht, der jetzt in Paris umgeht und von einer kürzlich aus Cayenne zurückgekehrten namhaften Persönlichkeit herrührt, nicht übergangen werden. Nach diesem Bericht, der im Auszuge der „Voss. Ztg." von Paris übermittelt wird, hat Dreyfus, seitdem er dort ist, die Teufelsinsel noch garnicht gesehen, da er niemals das Gefängniß verlassen durfte, wo er eingesperrt ist. Es besteht aus einem Raum ohne Fenster; zur Erneuerung der Luft werden die Fenster im Dach täglich einige Stunden geöffnet. Der Raum ist nicht sonderlich groß, von hohen, glatten Backsteinmauern eingeschlossen. Diese erste Umfassung ist in gewissen Abständen von sechs weiteren Einfriedigungen aus hohen Backsteinmauern umgeben. In jedem dieser Zwischenräume gehen beständig drei Soldaten auf und ab. Der Befehlshaber der kleinen Truppe oder der Kerkermeister als sein Vertreter versichert sich jeden Tag ein- oder zweimal der Anwesenheit Dreyfus', wenn diesem die vorschriftsmäßige Nahrung gebracht wird. Der Befehlshaber soll sich sehr barsch und rauh, ja grausam gegen Dreyfus verhalten, der kein Wort an ihn oder die Gefangenenwärter richten darf. Dreyfus soll nicht blos sehr gealtert, sondern auch düster und stumpf geworden sein, ja schon den Verstand eingebüßt haben. Die amtlich gereichte Nahrung sei nach Güte und Menge ungenügend. Deshalb schicke ihm seine Frau in ausgiebigem Maße Fleisch und Gemüse in Büchsen, Schokolade 2c. Die Verwandten schickten ihm auch Bücher und Zeitschriften. Von der Verwaltung würden ihm Pariser Zeitungen zugestellt, die täglich gegen ihn losziehen. Hiernach stände Dreyfus nur durch die ihm giftig feindlichen, ihn mit Schmähungen überhäufenden Blätter mit der öffentlichen Meinung in Fühlung. Selbstverständlich gebe ich, so schreibt der Correspondent der „Voss. Ztg.", diese Mittheilungen nur unter Vorbehalt. Aber es ist schon Aehnliches, dabei so viel Widersprechendes über den „Verräther auf der Teufelsinsel" verbreitet worden, daß man keine Nachricht, so unwahrscheinlich sie auch klingen mag, übersehen darf. Voriges Jahr war, augenscheinlich aus amtlicher Quelle, berichtet worden, daß das Gefängniß Dreyfus' durch weitere Einfriedigungen gesichert worden sei.

* **Von einem ungeheuren Heuschreckenschwarm** wurde vor einigen Tagen Bukarest heimgesucht. Die Thiere fielen in so dichten Massen auf Schirme, Hüte und die schönen Toiletten der auf den Boulevards sich ergehenden Damen, daß diese sich vor Angst nicht zu lassen wußten. Die Straßen, Fußwege und Rasenplätze waren in wenigen Augenblicken mit Millionen braun und grünlich glänzender, unheimlich durcheinander krabbelnder Geschöpfe bedeckt. Alles suchte in wilder Flucht die einzige Rettung. Der verheerende Insektenschwarm drang auch in verschiedene offene Restaurants ein, wo zahllose Menschen gemüthlich bei einer Erfrischung saßen und den Klängen der Musikkapellen lauschten. Ueberall sahen sich Musiker und Gäste gezwungen, so schnell als möglich ein schützendes Obdach zu erreichen. Abergläubische Leute sehen natürlich in diesem plötzlichen Erscheinen der gefürchteten Plagegeister ein „böses Omen."

* **Der Eroberer von Santiago de Cuba,** General Shafter, ist der Typus des amerikanischen Selfmade-Offiziers. Als er in Baiquiri auf Cuba landete, waren die „Jungen" — so heißt es in einer New-Yorker Correspondenz der „Montags-Revue" — sehr neugierig, ihren commandirenden General zu sehen. Sie hatten gehört, daß er der größte und dickste Offizier im Dienste Onkel Sams sei, daß er 310 Pfund wiege, selten mehr Bekleidungsstücke trage als Hemd, Hose, Stiefel und Hut und oft von Krampfadern gepeinigt sei. Sie dachten sich in ihm einen phlegmatischen alten Herrn. Sein erstes Erscheinen vor seinen Truppen war für dieselben eine Ueberraschung. In der soeben beschriebenen Halbkleidung saß der breitschultrige Riese, aus dessen großem runden Kopf unter dichten Brauen blitzende Augen schauen, auf einem mächtigen, sechszehn Faust hohen Schlachtpferde — ein Bismarck der neuen Welt. Im Galopp passirte er die Linien, jeder Zoll seines Körpers belebt. Seine tiefe mächtige Stimme donnerte Commandos und seine langen Arme bewegten sich nach allen Richtungen, um seinen Befehlen den nöthigen Nachdruck zu verleihen. Brausende „Cheers" (Hurrahrufe) begrüßten ihn. Er hatte seine eigene Armee im Sturme gewonnen. Geboren wurde Shafter am 16. Oktober 1835 auf einer Farm im Staate Michigan in Galesborg, nahe Kalamazoo. Im Sommer arbeitete er mit seinen beiden Brüdern zusammen barfüßig auf dem Felde; im Winter gingen sie einträchtig in die Districtsschule. Sie waren streitbare Buben. Exra Beckwith, ihr alter Schulmeister, sagt: Immer schickte ich die anderen Knaben eine halbe Stunde vor dem Shafter-Trio aus der Schule, damit jene den ihnen von diesen zugedachten Prügeln entgehen konnten. „Bill" (der jetzige General) war bei den Gefechten stets der Anführer. Shafter wurde bei der Rekrutirung wegen angeblicher Lahmheit zurückgewiesen. Er verlangte jedoch so energisch und in so begeisterter Art seine Einstellung, daß der rekrutirende Offizier seinen Einspruch zurückzog und ihn dann selbst zum Anwerbungsgeschäft verwendete. Mit Trommelschlag und Pfeifenklang durchzog darauf Shafter das Land und holte die Farmersbuben zum Dienste für das Vaterland. Als er dann auf die blutige Wahlstatt eilte, zeigte es sich bald, daß er ein geborener Soldat war. Die größten Ehren errang er sich in der Schlacht von Fair Oaks in Virginia im Jahre 1862. Ohne Hut und Rock, mit fliegenden Haaren, ein Schwert in seiner Rechten und eine Pistole in der Linken, stürmte er an der Spitze seiner Compagnie wie ein Wirbelwind dahin und brachte Feuer in das Regiment. Obgleich verwundet, hielt er bis zum Ende des glorreichen Tages aus. Für diese Heldenthat wurde er durch Verleihung einer besonderen Medaille und Ernennung zum Oberstlieutenant geehrt. Als der Krieg beendet war, wurde er mit dem Range eines Brigade-Generals entlassen. Er war damals 33 Jahre alt und kehrte auf die Farm in Kalamazoo zurück, um hinter Flug und Egge den Kampf mit der Natur wieder aufzunehmen. 1866 wurde er auf Empfehlung des Senators Julius Cäsar Burrows als Oberstlieutenant zur regulären Armee einberufen und führte die Indianer-Compagnie, als die ganzen Rocky Mountains von der canadischen bis zur mexikanischen Grenze ein Indianerschlachtfeld waren. Das Gebiet, in welchem Shafter commandirte, der Südwesten von Texas, war von Indianern, ihnen in Rohheit ebenbürtigen Squatters und mexikanischen Räubern überfluthet; er fegte die Bande wie ein Wirbelwind fort, dann räumte er in Arizona mit den wilden Apachen auf. Am 3. Mai 1887 avancirte er zum Brigadegeneral und wurde genau zwei Jahre später zum Generalmajor befördert, in welcher Charge er das Invasionsheer auf Cuba befehligt. Er war zweimal verheirathet; seine zweite Frau war eine berühmte Schönheit, sie ist vor anderthalb Jahren gestorben. Er hat niemals, wie so viele andere, die politischen Stränge in Washington gezogen, um sein Avancement in Friedenszeiten zu fördern. So ist er in den letzten dreißig Jahren für das Volk im Osten fast unbekannt geblieben. Während dieser Zeit war er bei den Indianerscharmützeln engagirt. Er ist jetzt 63 Jahre alt, hat aber die Energie und Lebhaftigkeit eines Fünfzigers.

* **Das allmähliche Aussterben der Neger in den Vereinigten Staaten.** Es wurde bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß sich die Neger in den Vereinigten Staaten in einem Zustande der Entartung befänden, der die Rasse dort einem allmählichen Untergange entgegenzuführen scheine. Diese Ansicht findet eine deutliche Bestätigung in einigen von der „Médicin moderne" wiedergegebenen Zahlen. In Baltimore starben im Monat März dieses Jahres 593 Weiße und 196 Schwarze. Da sich unter den Einwohnern dieser Großstadt 431053 Weiße und nur 75000 Neger befinden, so starb von den Weißen nur einer von 852, von den Negern dagegen einer von 384 — eine ganz außerordentlich hohe Ziffer für einen Monat. Die Sterblichkeit der schwarzen Rasse ist demnach eine doppelt so hohe, als die der weißen. In der Stadt Nashville war das Verhältniß ein ähnliches. Die Neger-Constitution kann eben im gemäßigten Klima nicht mit der weißen mithalten, die Schwarzen bleiben die physisch und wirthschaftlich Schwachen und werden nach den ehernen Gesetzen des „Kampfes um's Dasein" allmählich aufgerieben.

Literatur.

§ Von dem Clubleben in New-York wird viel Rühmliches gemeldet. Insbesondere sollen die beiden deutschen Clubs „Der Liederkranz" und „Arion", zu denen auch Damen Zutritt haben, Muster ihrer Art sein. Einen anziehenden Einblick in dieses Clubleben New-Yorks gewährt ein vortrefflicher, von ausgezeichneten Illustrationen begleiteter Aufsatz C. Frank Dewey's in dem soeben erschienenen Heft 25 der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis 60 Pf.). Die Bilder der Präsidenten der hervorragendsten Clubs sind mitgetheilt. Dem „Liederkranz" präsidirt Julius Hoffmann, dem „Arion" Richard Weinacht. Der letztgenannte Club ist es auch, der den herrlichen Heine-Brunnen, ein Marmorwerk Prof. Herter's in Berlin, für New-York angekauft hat. Aus dem reichen und hochinteressanten Inhalt von Heft 25 der „Modernen Kunst" sei ferner der inhaltreiche Aufsatz über den spanischen Maler „Antonio Fabrés" von Georg Buß hervorgehoben. Der feinsinnige Kunstschriftsteller giebt von dem Entwicklungsgange des großen Meisters, der zur Zeit zu den besten Spaniens gehört, ein scharf gezeichnetes, lebenswahres Bild. Zahlreiche Abbildungen nach Werken des Künstlers begleiten den Aufsatz. In ausgezeichneten, als Wandschmuck sehr geeigneten Holzschnitten findet man die meisterlichen Bilder „Lustige Brüder", „Liebessehnen" und „Des Sultans Lieblingslied", alle von A. Fabrés, wiedergegeben. Emil Peschkau's Novelle „Allerlei Menschen" wird in der Fortsetzung immer spannender. Das Zick-Zack ist wieder reich an interessanten Neuigkeiten und Bildern aus dem Bereich der Bühne, der Kunst, des Sports und der Gesellschaft. Die Jubiläumsfestlichkeiten in Wien sind in einem illustrirten Aufsatz behandelt.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

14) Nachdruck verboten.

Die Frage, besonders aber der vertrauliche Ton, in dem er sie stellte, überraschte sie sichtlich. Zweifellos hatte sie etwas anderes erwartet: irgend ein paar Worte des Lobes über das Gesehene oder über ihre Bereitwilligkeit, mit der sie alles erklärte, obschon sie längst gemerkt hatte, daß er ihren Erklärungen nur mit recht oberflächlichem Interesse folgte. Sie sah einen kurzen Moment erstaunt zu ihm auf, um dann aber um so schneller die Augen mit ihren langen Wimpern vor seinen Blicken wieder zu verdecken. Das war ein anderer Blick, als derjenige, den er bei ihrem Betreten des Zimmers auf sie heftete. Es war der Blick des Mannes, der die geheimsten Falten des Herzen eines Weibes, das er heiß und innig liebt, zu erforschen trachtet. Ernestine gerieth darüber in Verwirrung.

„Erlassen Sie mir, bitte, die Antwort," bat sie, verlegen mit einer Schleife an ihrer Latzschürze spielend. „Würde ich Ihnen die Wahrheit sagen, dann hätte ich zu befürchten, Sie zu verletzen, auch würden Sie von einer anderen, mir theuren Person eine falsche, um nicht zu sagen schlechte Meinung erhalten."

Der Assessor sah erstaunt auf.

„Das klingt ja sehr geheimnißvoll, Fräulein! Aber die Wahrheit zu hören, Fräulein Hart, dürfte doch wohl weniger verletzend für mich sein, als jenes fluchtartige Verschwinden, über das ich mir lange den Kopf zerbrochen habe. Gewiß glaubten Sie damals, ich sagte die Unwahrheit, ich wäre nicht derjenige, als den ich mich vorstellte?"

„Nein — nein — gewiß nicht! Es war ja freilich auf dem Maskenballe, auf dem alles nur Schein ist, aber Ihnen habe ich eine Täuschung nicht zugetraut, ganz gewiß nicht!"

„Nun denn, hatte ich mich vielleicht allzu aufdringlich gezeigt, oder sonst gegen die Regeln des Ballsaales verstoßen?"

„Nein, auch das nicht! Ihre wiederholte Bitte, meinen Namen zu nennen, durfte ich, nachdem Sie sich vorgestellt hatten, doch nicht als eine Aufdringlichkeit ansehen; eigentlich hatten Sie wohl Grund, mir zu zürnen, denn ich habe Ihnen, dem Wohlanstande zuwider, meinen Namen und meine Herkunft vorenthalten."

„Ich weiß, Fräulein Hart, und weshalb thaten Sie nur das? Bitte, sagen Sie einmal offen und ehrlich, was Sie daran hinderte."

„Ich — ich — Sie werden mir gewiß böse sein, wenn ich die Wahrheit sage."

„Durchaus nicht! Bitte!"

„Ich durfte Sie nicht wieder sehen!"

„Ah — wirklich! Waren Sie denn verlobt?"

„O nein," sagte sie mit feinem Lächeln.

„Aber jetzt bitte ich dringend, mir den Grund Ihres räthselhaften Verhaltens zu sagen. Ihre Befürchtung, ich würde mich verletzt fühlen, lasse ich nicht gelten. Ich wüßte wirklich nicht, inwiefern man mich, den Unbekannten, hätte verletzen können. Also bitte, Fräulein Hart!"

Der Assessor sprach so traulich, er war so dicht an sie herangetreten, daß sie nicht mehr ausweichen konnte.

„Werden Sie meinem Vater nicht böse sein, wenn ich Ihnen den Grund meines gewiß auffälligen Verhaltens, der nur in Ihrem Stande zu suchen ist, verrathe?" fragte sie, die dunklen Wimpern verlegen zu Boden senkend.

„Ihrem Vater? Stande? Seltsam! — Nein, ich achte Ihren Herrn Vater und schätze seine Klugheit viel zu hoch, als daß ich annehmen sollte, er hätte Ihnen in Bezug auf den Umgang mit einem Juristen eine Abneigung gegen Leute dieses Standes eingeflößt. Erzählen Sie nur, ich fange an, zu begreifen."

„Mein Vater hatte mir, ehe ich in Pension ging, verboten, mit Herren aus den höheren Ständen zu verkehren, er sagte, eine einfache Försterstochter passe nach den heutigen Anschauungen nicht in die Kreise der höheren Stände. Wenn zum Beispiel wirklich einmal ein Herr höheren Standes sich eine Frau aus den niederen Ständen nehme, dann würde er das bald zu bereuen haben, und die Frau würde auf alle Fälle unglücklich."

Der Assessor holte tief Athem und blickte sehr ernst drein.

„Ihr Herr Vater hat Ihnen da eine sehr gute Lehre mit auf den Weg gegeben. Er kennt die Welt. Ja, es ist wahr, der Eintritt in diese Kreise ist für ein einfaches junges Mädchen, welches von dem schönen Titel oder dem Glanz des Goldes geblendet ward, ein Wagniß heutzutage. Sieht ein solcher Mann aus der höheren Gesellschaft auch in seiner Frau nur das Weib, das er innig liebt, das er aus freier Wahl an sein Dasein gekettet hat, so sind doch tausend andere Klippen vorhanden, woran, ist der Mann nicht charakterfest, das Glück der Ehe leicht zerschellt. Da sind die lieben hoch- und edelgeborenen Verwandten, die Frauen der Collegen, die Vorgesetzten nebst Frauen und heirathsfähigen Töchtern und noch mancher und manche Andere, die den jungen Ehemann mit seinem armen Weibe mit spitzen Redensarten und höhnischen Blicken und Gebärden in den Tod zu hetzen versuchen. Ich habe leider selbst in meiner Familie erleben müssen, daß ein sich innig liebendes Paar sich kurz vor der Hochzeit nur aus dem Grunde wieder trennte, weil die junge bildhübsche und wohlerzogene Dame die Tochter eines Handwerkers war und als solche von den herzlosen Verwandten als nicht zu ihnen gehörig anerkannt wurde und weil der Bräutigam diesem Verhalten gegenüber sich als ein Waschlappen erwies."

Ernestine schwieg zu dieser bekannten alltäglichen Geschichte. Sie war noch zu unerfahren in dem Treiben der Welt, als daß sie ein festes Urtheil haben konnte. In ihren Jahren liebt die Jungfrau meist noch mit dem ganzen warmen Herzen, sie kennt nur ein bestimmtes Schönheitsideal, nach dem sie sich den Geliebten formt, und kehrt sich wenig an Standesunterschiede. Erst später spielt das „Versorgtsein" in „standesgemäßer" Weise die Hauptrolle, der äußere und innere Mensch ist leider oft Nebensache.

„Wollen Sie sich nicht ein wenig ausruhen, Herr Assessor," nahm Ernestine jetzt das Wort. „Sie haben schon einen langen Weg zurückgelegt, und wenn Sie auf die Rückkehr meines Vaters warten sollten, so dürfte darüber leicht noch eine Weile vergehen."

Sie schritt in das Nebenzimmer und rückte ihm einen Sessel zurecht.

Er folgte ihr und ließ sich, den breiten Schulterkragen des Havelocks zurückschlagend, am Tische nieder.

Ernestine hielt ihm eine Kiste mit Cigarren hin, er lehnte indeß mit der Bemerkung dankend ab, daß er nur nach Tisch und Abends ein wenig rauche.

Um etwas Beschäftigung zu haben, griff sie nach einer Häkelarbeit und setzte sich ihm gegenüber an das Fenster, von dem aus man den Weg zum Gutshofe Vollrode verfolgen konnte.

„Wissen Sie etwas Neues aus der Stadt zu erzählen, Herr Assessor?" begann sie, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken, denn sie merkte wohl, daß er noch etwas auf dem Herzen hatte. Seine Augen ruhten unausgesetzt auf ihrem Antlitz, und das war ihr unbequem.

„Aus der Stadt weiß ich nichts Neues zu erzählen, Fräulein, dagegen kann ich Ihnen in der bekannten Reinhardt'schen Affaire einige, auch Ihre werthe Person berührende Nova mittheilen," antwortete er, geraden Wegs auf sein Ziel lossteuernd.

Sie sah einen Moment erschreckt zu ihm hin und fand, daß er nervös an seinen hellbraunen, von den Händen gestreiften Handschuhen zupfte.

„Leider Sie, verehrtes Fräulein, und ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich mich jetzt mit einigen Fragen an Sie wende, die einerseits rein privater Natur sind, andererseits aber auch Dinge berühren, welche nach ihrer Art vor das Vorum des Gerichts gehören. Wie ich als Privatmann über diese Dinge denke, sollen Sie später erfahren, und ich hoffe, daß sie dann auch dem Juristen, als den ich mich jetzt einen Augenblick zu betrachten bitte, die Einmischung in Ihre Angelegenheit verzeihen werden. Wollen Sie mir, bitte, alles, was ich Sie jetzt fragen werde, und zwar — ich bitte das wohl zu beachten — nur in Ihrem Interesse fragen werde, streng der Wahrheit gemäß beantworten?"

Ernestinens Kopf war tief auf die Arbeit herabgesunken, eine jähe Röthe wechselte auf ihrem Antlitz mit tiefem Erblassen. Er wußte offenbar schon um ihr Geheimniß, dachte sie.

„Ich weiß nicht, Herr Assessor, was Sie von — von mir zu erfahren wünschen?" rang es sich ängstlich, zögernd von ihren Lippen.

„Es betrifft ein Verhältniß, das Sie mit Robert Reinhardt unterhalten haben!"

Er mußte sich selbst wundern, daß er so kühl und geschäftsmäßig fragen konnte, sah er doch, wie die liebliche Gestalt unter seinen forschenden Blicken fast zusammenbrach. Aber es mußte sein! Er wollte um jeden Preis aus ihrem Munde erfahren, welchen Verlauf die Geschichte mit den gefälschten beiden

Schuß-Prämie.

Der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine hat für das Abschießen und Fangen von

Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen

pro 1898 wiederum eine Prämie von

2000 Mark

ausgesetzt.

Diese 2000 Mark gelangen Anfangs December 1898 nach dem Verhältniß der eingelieferten Fänge zur Vertheilung.

Zur Erhebung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die **„beiden Fänge“** eines Raubvogels, **nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1898** dem Verbands-Geschäftsführer W. Dördelmann zu Hannover-Linden franco eingesandt werden.

Bei den Sperberweibchen sind die Läufe bis kurz über dem ersten Gelenk abzuschneiden, so daß ein kleiner Federkranz stehen bleibt.

Es wird gebeten, die Fänge zu sammeln und der Porto-Ersparniß halber zusammen einzusenden. Vor der Absendung wolle man die Fänge gut dörren.

Sendungen, die irgend welche Spur von Verwesung verrathen, müssen ohne Weiteres dem Feuer überwiesen werden und kommen deshalb nicht in Anrechnung.

Nur die Fänge obengenannter Raubvögel können Berücksichtigung finden.

Eine möglichst weite Verbreitung dieser Bekanntmachung ist dringend erwünscht.

Der Präsident.
Baron von Alten-Linden.
Der Geschäftsführer: W. Dördelmann.

Mein Bureau

zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerden, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Besorgung** von **Hypotheken-Darlehnen** und zur **Vermittelung** von **Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Eine herrschaftl. Wohnung

Brandenburgerstraße Nr. 2, 1,
bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermiethen. Näheres
Reiferbahnstraße 22.

Wichtig für Hausfrauen!

Saccharin

550 mal so süss wie bester Raffinadezucker.

Gesündestes und billigstes Versüssungsmittel

für Küche und Haus.

Ausgezeichnet

zum Versüssen von Compott, Dunstobst, Obstmus, Fruchtsäften und allen anderen süssen Speisen und Getränken.

Leichte Anwendung mittels Tropfflaschen

Sonderpackungen für kleine und grosse Tropfflaschen:

a) Röhrchen von 2¼ gr. = 1 Ko. besten Raffinadezuckers, Preis nur 30 Pfg. statt 50 Pfennige.

b) Gläser von 22½ gr. = 10 Ko. besten Raffinadezuckers, Preis nur M. 1.35 statt Mk. 5.—,

daher **Grosse Preis-Ersparniss!**

Muster, Gebrauchsanweisungen, Kochrezepte etc erhältlich in den meisten Drogenhandlungen, Apotheken und Colonialwaarenhandlungen.

Petrol-Locomobile

der

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

42 000 Motoren mit mehr als 180 000 Pferdekräften in Betrieb.

Beste Maschine für landwirthschaftliche Betriebe — Dreschmaschinen — Schrotmühlen etc. — für Entwässerungs- und Pumpen-Anlagen — Aufzüge bei Bauten — als Reservekraft für Dampf-, Wasser- und Windmühlen etc. etc.

Ohne Umänderung verwendbar für Benzin und Spiritus.

Die **Deutzer Petrol-Locomobile** hat vor der Dampf-Locomobile folgende Vorzüge: **Geringes Gewicht. Schnelle Betriebsbereitschaft. Geringster Wasserverbrauch. Fast keine Bedienung. Geringe Betriebskosten. Kein Brennstoffverbrauch bei Betriebspausen. Keine Feuersgefahr durch Funken.**

Anfragen aus Pommern, Ost- und Westpreussen erledigt die

Verkaufstelle Danzig,
Vorstädt. Graben No. 44.

Preislisten und Kostenanschläge gratis und franco.

205 Ehrenpreise, Diplome etc. nur für Gas-, Benzin- u. Petrolmotoren.

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 2|3.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Schloss Josephthal

Roman

von

Marie Bernhard.

Die **Gartenlaube** eröffnet mit diesem neuesten Roman der beliebten Schriftstellerin soeben ein neues Quartal **Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans** senden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direct die Verlagshandlung

Ernst Keil's Nachfolger (G. m. b. H.) **in Leipzig.**

Fischerstr. 44, neben der Apotheke. **F. Kuhn,** Fischerstr. 44, nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinirten, chagrinirten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Ciderême, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorräthig.

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von

Herren- u. Knaben-Garderoben,

sowie **Uniformen** und **Beamten-Sachen jeder Branche.** Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Mänteln** und **Jaquettes** mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise. Hochachtungsvoll

Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen,
Burgstraße Nr. 30.

Erklärungen genommen und wie weit der Roué das Herz dieses Mädchens bethört hatte. Da sie schwieg, fuhr er fort.

„Ich weiß, Sie werden mir zürnen, daß ich es wage, in Ihre intimsten Herzensangelegenheiten einzudringen. Aber ich kann Ihnen das Wiederaufrollen eines wenig freundlichen Blattes aus Ihrer jüngsten Vergangenheit nicht ersparen, weil, wenn ich jetzt hier und später auch vor dem Untersuchungsrichter schwiege, Sie in eine furchtbare Lage, in den schwersten Verdacht bringen würde. Ich will Sie nicht lange auf die Folter spannen, Fräulein Hart, und denken Sie nicht, daß ich Sie mit leeren Vermuthungen langweilen werde: Ihr Verhältniß mit Robert Reinhardt und dessen betrügerische Manipulationen ihren Forderungen gegenüber — sie sind dem Gericht bis auf einige Einzelheiten, über die nur Sie allein Auskunft geben können, bereits bekannt. Ich habe, ehe ich Sie als meine Unbekannte vom Maskenballe wieder erkannte, als Jurist nach Ihrer Person Nachforschungen angestellt, welche sich auf Ihren Ruf, Charakter und Ihr Naturell bezogen; ich habe sogar noch vor einer Stunde aus Ihrem ahnungslosen Vater durch ein wenig Verstellung und Verschweigen meiner Gründe eine Darstellung Ihres Verhaltens darüber herausgelockt, wie Sie sich am Abend vor dem Tode Robert Reinhardts über gewisse schamlose betrügerische Manipulationen desselben geäußert und welche Wirkung diese selbst auf Sie ausgeübt haben — alles zur Klarstellung einer für den Richter außerordentlich wichtigen Frage. Ich wußte bereits, daß Sie in allem anders geartet sind, als die große Mehrzahl ihrer Mitschwestern, daß man an Sie folglich auch einen anderen Maßstab anlegen mußte, als an diese. Ich weiß jetzt aber auch, daß Sie das nicht sein können, als was man Sie verdächtigt. Sie haben nur eine Unvorsichtigkeit begangen, als Sie sich mit einem Robert Reinhardt einließen und damit Ihrem Vater, der Sie, wie ich heute erfahren habe, überschwänglich liebt, recht sorgenvolle Stunden bereitet.. Zu Ihrem Unglück fielen meine Nachforschungen nach Ihrer Person in einer Richtung derartig ungünstig aus, daß, hätte mich nicht eine dunkle Ahnung, oder, als Christ möchte ich wohl sagen: „Die Hand der Vorsehung“, heute Nachmittag hierher geführt, Sie wahrscheinlich morgen schon als des Mordes an Robert Reinhardt verdächtig in die Untersuchungshaft abgeführt worden wären — ein Gedanke, der . . . .“

„O mein Gott!“

Mit lautem Aufschrei stieß Ernestine die Worte aus und die Hände vor das Gesicht gepreßt, schlug ihre Stirn gleichzeitig mit dumpfem Schlag auf die Fensterbank. Durch die schlanke üppige Gestalt ging ein Beben, wie wenn ein Wirbelsturm eine schwanke Tanne erfaßt und zu Boden schleudert.

Der Assessor war aufgesprungen und mit tieferniester Miene an ihre Seite getreten. Er hatte diesen Sturm vorausgesehen, aber in der Stimmung, in der er sich seit dem Wiedersehen befand, kannte er keine Schonung. Er hatte als Beauftragter des Untersuchungsrichters Verpflichtungen, nach denen er zunächst den Fall klar zu stellen hatte. Und dieser Sturm mußte, so überlegte er, sie erst erfassen und energisch durchrütteln. Sie sollte ihm Aug' im Aug' Rede stehen, sie sollte die Gefahr kennen lernen, in die sie ihre Eitelkeit und ihr Ungehorsam gegen den erfahrenen Vater gestürzt hatte. Besser, daß dieser Sturm hier, in ihrem Hause, über sie hinraste, als daß sie wie eine Verbrecherin vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen hatte. Sie war ein starkes, muthiges Mädchen, ihre Nerven waren gesund und einem solchen Sturm gewachsen, das wußte er.

Er erfaßte ihren linken Arm, ihr lautes Schluchzen schnitt ihm doch ins Herz.

Einige peinliche Minuten verstrichen, dann sagte er freundlich:

„Fräulein Ernestine, fassen Sie sich! Ich hatte Sie für stärker gehalten. Sie müssen mir noch einige Fragen beantworten — dem Juristen, wiederhole ich, sonst kann ich für Sie nicht der Vermittler zwischen Ihnen und dem Untersuchungsrichter sein.“

Sie zog plötzlich mit einem Ruck ihren Arm zurück und verkroch sich gleichsam mit abgewendetem Gesicht hinter der breiten, braunrothen Wollgardine.

„Lassen Sie mich — o lassen Sie mich, ich bitte Sie dringend darum! Gehen Sie — o gehen Sie . . . . das haben Sie von mir gedacht? O mein Gott! O mein Gott!“ jammerte sie.

Er gerieth in einige Verlegenheit. Nochmals erfaßte er ihre Hand.

„Ich kann, ich darf nicht gehen, Fräulein Ernestine!“ bat er. „Ihretwegen verletzte ich soeben meine Pflicht als Beauftragter des Untersuchungsrichters, indem ich Ihnen andeutete, was von jenem gegen Sie geplant wird. Glauben Sie denn, daß ich mich der mir unbekannten Ernestine Hart gegenüber auf Erörterungen der gegen dieselbe seit heute Morgen schwebenden Untersuchung eingelassen hätte? Begreifen Sie doch, wer und was mich hier festhält, und zu dieser ungewöhnlichen Theilnahme für Ihre Person veranlaßt! Kommen Sie zu sich, jede Minute ist kostbar, denn ich habe noch einer ganzen Anzahl gegen Sie gerichteter Indicienbeweise die scharfen Spitzen abzubrechen, und das vermag ich nur dann, wenn Sie mir frei und offen antworten und unter Umständen beweisen, daß Sie im Stande sind, alle Verdachtsmomente gegen Sie zu entkräften. An ihrer Unschuld zweifle ich nicht, wäre es anders, bei Gott! Ernestine — ich wäre vielleicht der Letzte, der einen Finger für Sie rührte.“

Ernestine rührte sich nicht. Die Zumuthung, sie sei eine Verbrecherin, die ja allerdings nur in Unkenntniß ihrer Person und in Form des Verdachts ausgesprochen worden war, hatte ihr feines weibliches Empfinden doch wohl zu hart getroffen und sie betäubt und unfähig zu klarem Denken gemacht.

Der Assessor, brennend vor Begierde, von ihr zu erfahren, wie sie sich zu der gegen sie erhobenen Beschuldigung stellen werde, besonders aber, was sie auf seine Fragen über ihre Beziehungen zu Robert Reinhardt antworten werde, schien heute, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, kalt und mitleidslos. Er hatte ihren Arm bereits ruhig fahren lassen und als sie nach einer Weile des Wartens auf Antwort immer noch in Schweigen verharrte, trat er aus der Fensternische zurück und ließ erregt seine Blicke über die an den Wänden aufgehängten Bilder, alles alte werthvolle Stahlstiche, gleiten.

Im Zimmer war es ganz still, nur das langsame, schläfrige Tick — Tack des langen Regulators an der Wand und das Schluchzen Ernestinens war vernehmbar.

Die Miene des Assessors zeigte ein gewisses Unbefriedigtsein. Er hatte sich ihr Verhalten nach seiner Aussprache des Verdachts anders vorgestellt. So etwa, daß sie aufspringen und mit hoheitsvoller Geberde und Würde die Beschuldigung zurückweisen würde. Statt dessen flennte sie wie eine entlarvte reuige Sünderin. Sollte er sich doch über das geistige Niveau dieses Mädchens getäuscht haben?

Er ließ ihr einige Zeit zur Beruhigung ihres erregten Gemüths und zum Sammeln ihrer Gedanken, dann aber wandte er sich der am Fenster zusammengekauerten Gestalt wieder zu.

„Darf ich jetzt auf Beantwortung einiger Fragen hoffen, Fräulein Ernestine?“ fragte er im zwar freundlichen aber entschiedenen Tone eines inquirirenden Richters.

Sie zuckte zusammen, ein Zittern lief durch ihren Körper, aber es erfolgte keine Antwort.

Er blieb mitten im Zimmer stehen und biß sich auf die Lippen. Das war Eigensinn. Seine Uhr ziehend, sagte er: „Ich sehe, Fräulein Hart, daß Sie die Lage noch nicht begriffen haben und daß Sie im Moment vernehmungsunfähig sind. Es bleibt mir jetzt nichts anders zu thun übrig, als zu gehen. Was ich dem Untersuchungsrichter gegenüber, dem ich, einem Versprechen gemäß, bereits telephonisch von Vollrode aus über meine heute Nachmittag angestellten Nachforschungen betreffs Ihrer Person Mittheilung habe machen müssen, nunmehr zu Ihren Gunsten sagen soll, das weiß ich wirklich nicht. Nur über das Eine bin ich mir klar: Ich werde noch heute meine sofortige Versetzung von Altvörde beantragen. Der Gedanke, das Wesen, das mich einst, und wenn auch nur für wenige Stunden, bezauberte und an seine Seite zu fesseln wußte, vor mir, vor der Schranke des Gerichtssaales, als eines Verbrechens verdächtigt zu sehen, wäre mir furchtbar! Ich gehe, Fräulein Hart, was ich für Sie thun kann, soll geschehen. Leben Sie wohl! Möge der Himmel sich Ihrer annehmen!“

Er griff nach seinem Hut, verneigte sich gegen die Fensternische und schritt zur Thür des Nebenzimmers, durch die er gekommen. Aber kaum hatte er einige Schritte gethan, da bannte ihn ein dumpfer Fall in der Fensternische und der Angstschrei: „O Gott, bleiben Sie doch! Helfen Sie mir!“ an die Stelle.

Tieferschüttert drehte er sich schnell um. Das schöne Mädchen lag auf den Knieen am Boden und streckte ihm flehentlich die Hände entgegen. Aus ihrem Antlitz war alles Blut gewichen und ihre tiefschwarzen Augen, die schon manchem Manne einen Ausruf der Bewunderung abgelockt hatten, schwammen in Thränen. Und der Blick! Das war nicht mehr der stolze, bezaubernde Gluthblick, der alle Männner an ihren Siegeswagen zwang, nein, das war der Blick einer hilflosen, schwachen, verzweifelnden Frauenseele, die um Hilfe, um Schonung, um Rettung zu dem starken Manne fleht.

Mit einem Sprunge war Thies an ihrer Seite, ergriff ihre beiden Hände und zog sie sanft empor. Das Gefühl, welches ihm im Moment übermächtig das Herz bewegte, gewaltsam zurückdrängend, sagte er ernst:

„Ich habe nicht danach verlangt, Sie in dieser Stellung vor mir zu sehen, Ernestine, ich schätze Sie viel zu hoch, als daß ich wünschte, Sie, die Stolze, gedemüthigt zu meinen Füßen zu sehen. Was ich that, was ich forderte, war nur das Gebot meiner Stellung und Gott weiß, wie schwer es mir wird, Ihnen, gerade Ihnen, als Gerichtsperson gegenübertreten zu müssen.“

Er ließ sie sanft auf den Stuhl gleiten, behielt aber ihre eine Hand in der seinen und sah ihr ernst und ergriffen in das bleiche, schöne Antlitz, von dem sie mit ihrem Taschentuch langsam die Thränen abtrocknete.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir vorher Kenntniß gegeben haben von dem, was man hinter meinem Rücken gegen mich plant, und ich bitte Sie, mir es nicht zu verargen, daß ich nicht sogleich antwortete, Ihre Worte haben mir sehr wehe gethan, ich war ganz entsetzt, betäubt,“ stieß sie langsam Wort für Wort mühsam hervor. „Wenn es sein muß, will ich alles, alles thun, was Sie zur Klarstellung der Sache wünschen. Nur das Eine wenden Sie, bitte, bitte, von mir ab. Lassen Sie es nicht zu, daß ich vor den Richter geführt werde — ich ertrage das nicht, denn ich bin unschuldig, ich that nichts Böses, ich habe nur zu bereuen, daß ich gegen meinen theuren Vater ungehorsam war.“

(Fortsetzung folgt.)